

Volksstimme

Anzeigenpreis: 1/4 Seite 3,75, 1/2 Seite 7,50, 3/4 Seite 11,25, 1 ganze Seite 15, —, 1/2 Seite 30, —, 1/4 Seite 60, —, 1/8 Seite 120, —, 1 ganze Seite 240, —. Foto. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gepaltene mm Seite 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Bierzehntägig vom 1. bis 15. 5. ca. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Was wird aus dem Warschauer Sejm?

Freitag Einreichung des Antrages zur Einberufung an den Staatspräsidenten — Voraussichtlicher Zusammentritt am 23. oder 24. Mai — Die Regierung gegen einen Zusammentritt — Krisis im Lager Slaweks?

Warschau. Die Parteien des Centrolew haben nunmehr beschlossen, am Freitag mittags dem Staatspräsidenten den Antrag auf Einberufung einer außerordentlichen Sejmession einzureichen. Die Notwendigkeit der Sejmtagung wird mit der schwierigen Lage des Landes motiviert und außerdem die Kontrolle über die Verwendung der 570 Millionen Budgetüberschüssen gefordert. Damit rührt die Opposition die offene Wunde des Kabinetts Slaweks auf, daß sich jeder Kontrolle über die Verwendung der Gelder entziehen will. Wie aus politischen Kreisen verlautet, ist es innerhalb des Kabinetts zu wiederholten Meinungsverschiedenheiten über den Zusammentritt gekommen. Slawek ist gegen die Einberufung und will den Antrag der Opposition mit der Auflösung des Parlaments beantworten, ohne Neuwahlen auszuschreiben. Die Wirtschaftskreise, die dem Regierungslager nahestehen, sind indes für die Sejmtagung, da eine Reihe wichtiger Gesetze beschlossen werden muß, und aus diesem Grunde sind sie für Verhandlung mit der Opposition, um ein Kompromiß zustande zu bringen, welche Fragen der Sejm zu erledigen hat, unter Ausschluß der Behandlung der Budgetüberschüsse von 570 Millionen, beziehungsweise die Kontrolle darüber. Auch die Angelegenheit Czerwinski soll nicht berührt werden. Der Sejmarschall Daszynski soll im Laufe des Donnerstag vom Staatspräsidenten empfangen werden und von dieser Unterredung hängt das Schicksal des Sejms ab. Die Lage ist ungewiss. Aber mit Neuwahlen ist vor dem Herbst nicht zu rechnen und wenn, dann gewiß nicht auf Grund der bisherigen Wahlordnung. Aber auch diesmal wird betont, daß alles von

Wiss. Aber mit Neuwahlen ist vor dem Herbst nicht zu rechnen und wenn, dann gewiß nicht auf Grund der bisherigen Wahlordnung. Aber auch diesmal wird betont, daß alles von

Bleibt dem Sozialismus treu!
Schulter an Schulter, im festen Vertrauen
wollen wir uns die Zukunft bauen.
Wozu auf Wunder und Zeichen hoffen?
Drückt nur kräftig die Axt, und offen
ist das Kerkerfort.

Liste 3

Pilsudski abhängt, ob er sich der Meinung Slaweks anschließt, oder den Wirtschaftskreisen zuneigt. Die letztere Entscheidung würde den Rücktritt des Kabinetts Slawek noch vor der außerordentlichen Sejmtagung zur Folge haben.

Brünings Ostprogramm

Keine Verbindung mit dem deutsch-polnischen Handelsabkommen — Doch ein Sofortprogramm

Berlin. Wie wir in Ergänzung zu der amtlichen Mitteilung über die Kabinettsitzung am Mittwoch erfahren, liegt die hauptsächlichste Bedeutung des Kabinettsbeschlusses darin, daß die hier und da aufgetauchten Pläne einer zeitlichen oder sachlichen Teilung des Programmes fallen gelassen sind, und der ganze Gegenstand sofort in einem Gesamtprogramm erledigt wird. Damit ist sichergestellt, daß die Osthilfe in vollem Umfang vor der Sommerpause des Reichstages erledigt werden soll.

Im übrigen hat sich an den bekannten Grundlagen des Programmes nichts Wesentliches geändert. Auch die Einzelvorlagen, die in den Ressorts ausgearbeitet werden, sind im Grundsatz im Kabinett bereits gebilligt. Es handelt sich bei den Vorbereitungen für die abschließende Kabinettsitzung am kommenden Mittwoch, also nur noch um die Gesetzestextualen Formulierungen. Im Mittelpunkt des Programmes steht die Besitzbefestigung und die Lastenentlastung. Dazu kommen die z. T. schon von dem Kabinett Müller gebilligten Fragen des Verkehrs, der Sozialfürsorge und der kulturellen Fürsorge. Das Gesetz wird in Übereinstimmung mit den ursprünglichen

Maßnahmen der Kabinettsberatungen keine schematische Feststellung in der Begrenzung des Osthilfsgesetzes vorsehen. Es wird aber dafür Sorge getragen werden, daß die besonders leidenden Landesteile auch besonders berücksichtigt werden können. Bei grundsätzlicher Aufstellung des Programmes auf fünf Jahre werden hier wie bei der finanziellen Regelung keine langfristigen Formulierungen gewählt werden, damit auch in dieser Beziehung den Bedürfnissen jeweils Rechnung getragen werden kann. Für die Finanzierung dürfte die erste Jahresrate den Mindestbetrag für die laufenden Jahre abgeben, weil im ersten Jahr eine längere Anlaufzeit zur weiteren technischen Vorbereitung und Durchführung erforderlich ist, so daß eigentlich nur noch ein halbes Haushaltsjahr praktisch in Betracht kommt.

Wie wir weiter erfahren, ist von einer Verbindung des Ostprogrammes mit dem deutsch-polnischen Handelsabkommen im Kabinett überhaupt nicht gesprochen worden. Da die Landwirtschaft nach wie vor geschlossen den polnischen Vertrag ablehnt, kann auch eine Verbindung von Polenvertrag und Ostprogramm praktisch nicht in Betracht kommen. Eine sachliche Verbindung des Ostprogramms mit dem Reichshaushalt ist schon dadurch gegeben, daß das Osthilfsgesetz in seiner Finanzierung auch auf die bereits vorhandenen Haushaltstitel Bezug nimmt. Ueber eine formelle Verbindung zwischen dem Osthilfsgesetz und dem Haushalt sind im Kabinett noch keine Beschlüsse gefaßt worden. Auch die Frage einer solchen Verbindung überhaupt steht noch offen.

Zu den Arbeiterunruhen in Norwegen

Kopenhagen. Zu den Arbeiterunruhen in Norwegen wird ergänzend gemeldet, daß aus Oslo und Umgebung über 100 Polizisten in das Unruhegebiet entsandt worden sind. Unter dramatischen Umständen wurden mehrere der Arbeiterführer verhaftet. Die Polizei hofft, Herr der Lage zu werden. Sie hat das Gebiet, um das sich die Kämpfe abspielten, besetzt. „Aftenposten“ verlangt, daß die Rassen der Arbeiterverbände sofort beschlagnahmt werden, da sie in Norwegen einen Terror ausübten, mit dem verfassungswidrigen Ziel einer Privatorganisation das Monopol über die Holzflößereiarbeit zu sichern.

Pilsudski in Wilna

Warschau. Dem „Kurjer Czerwony“ zufolge ist Marschall Pilsudski nach Wilna abgereist, in Begleitung seines Adjutanten. Der Aufenthalt des Marschalls Pilsudski in Wilna dürfte einige Tage dauern. Der Zweck seiner Reise ist unbekannt. Am Vortage seiner Abreise hatte er längere Besprechungen mit dem Ministerpräsidenten und dem Außenminister, über deren Inhalt in üblicher Weise nichts verlautet.

Patriotischer Banditismus

Nichts kennzeichnet die Angst des heutigen Systems vor den „eigenen Leistungen“ besser, als die Sorge vor der öffentlichen Kritik. Aus diesem Grunde ist es auch nicht verwunderlich, wenn bestimmte und oft sogar bezahlte Elemente jede freie Versammlungstätigkeit unterbinden, natürlich aus patriotischer Verpflichtung. Es ist nicht schwer, zu erraten, wo die Hintermänner dieser Versammlungs-terroristen sitzen, denn in ihnen mit nassem Geist befruchteten Stimmen preisen sie den obersten Beamten der Wojewodschaft und lassen auch bei Gelegenheit Pilsudski „hoch“ leben, um ihrem Verbrechen noch eine nationale Phrase umzuhängen. Und das Bedauerlichste dabei ist, daß in den meisten Fällen eine polizeiliche Reserve beobachtet werden kann, die jedes Vertrauen zu einem „Rechtsstaat“ rauben muß. Ob sich die Hintermänner, die diese „patriotischen“ Taten beden, dessen bewußt sind, wie sie den polnischen Staat im Auslande heruntersetzen, darf man bezweifeln.

Nun sind wir weit davon entfernt, zu behaupten, daß solche Erscheinungen nur allein in Polen möglich sind. Denn ein kleines Studium der Presse des Auslandes belehrt uns darüber, daß diese politische Tollheit heute von den Nationalsozialisten und Kommunisten überall an der Tagesordnung ist. Allerdings auch mit dem Unterschied, daß die Schuldigen zur Verantwortung gezogen werden, und daß die Polizei auch eingreift und schließlich den Bedrängten zum Recht verhilft. Das kann man leider bei uns im jetzigen Wahlkampf zum Schließlichen Sejm nicht feststellen, und wir kehren „glücklich“ in die Zeit der Abstimmungskämpfe zurück, daß der Terror regiert und polnische Regierungsvertreter, wie Herr Zaleski, eine gewisse Klasse von Versammlungs-sprengern vor dem Völkervand, dann noch als „Kulturträger“ bezeichnet. Ein schönes Beispiel polnischer Kultur kann es dann allerdings vor dem Auslande nicht geben. Die Träger dieses Versammlungsterrors sind die Sanatoren und ihr Anhang, und weil die Versammlungsprenger immer vor gerichtlicher Verfolgung frei ausgehen, werden sie einfach gezüchtet.

In den letzten Tagen sind nicht nur Korfantyversammlungen gesprengt worden, sondern auch Versammlungen der „Ehrlichen“ von der Wahlgemeinschaft, auch unsere Redner hat man in gemeinsamen Versammlungen mit der P. P. S. nicht deutsch reden lassen, weil es den Terroristen, die da so schön die „Kota“ gröhlen können, als ein Lobgesang auf die vielgepriesene polnische Toleranz gegenüber seinen Minderheiten betonen. Wir sind ja dies gewohnt und wir wissen, daß dieses System auch Korfanty in der Fülle seiner Macht gegen die Sozialisten hat spielen lassen. Die heutigen „Bojtarze“ haben nur von Korfanty zu Grazynski übergewechselt, die Firma hat einen anderen Namen erhalten, der Geist ist derselbe geblieben und zwar grundsätzlich aus Patriotismus. Daß so nebenbei ein flüssiger Geist reichlich fließt und die notwendige finanzielle „Unterstützung“ nicht ausbleibt, gehört zum politischen Geschäft der Patrioten. Sie haben sich im polnischen patriotischen Lager nichts vorzuwerfen, aber wir nehmen an, daß es an der Zeit ist, damit einmal aufzuhören. Und so lange die Polizei die jetzige Reserve sich auferlegt, wird man kaum sagen können, daß sie ihre Pflicht im Sicherheitsdienst erfüllt, und der neue Schließliche Sejm wird sich ernsthaft damit beschäftigen müssen, um die Schuldigen dieser Nachlässigkeit zu finden und sie in den Ruhestand zu setzen. Aber was mögen die armen Kerle sagen, wenn einmal das System wechselt und sie wieder selbst die Patrioten mimen müssen, allerdings für eine andere Firma und dann hören wir einfach, ich bin Beamter und erfülle meine Pflicht, wer zahlt, der kann mir auch die Rechtsauffassung meiner Dienstangelegenheit vorschreiben! Und auf dieser Stufe der „Rechtsauffassung“ sind wir glücklich auf patriotischer Pflichterfüllung gelangt.

Jedes Regierungssystem muß nach seiner Rechtserfüllung und nach der Sicherheit beurteilt werden, welche unter ihm herrschen. Und damit spricht sich das heutige Nachkriegssystem mit jeder so banditischen Tat sein Werturteil aus und dann wundert man sich, wenn man im Auslande über unsere politischen Zustände mit den Achseln zuckt und Urteile hört, die wir aus preßrechtlichen Gründen hier leider nicht wiederholen können. Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß es nur eines Befehls des obersten Beamten der Wojewodschaft bedarf, um diesem ganzen patriotischen Banditismus ein Ende zu bereiten und die öffentliche Sicherheit in dem Maße sicherzustellen, wie man dies eigentlich in einem so betonten Rechtsstaat erwarten darf. Und möge man uns noch so viele Entschuldigungen beibringen, die ganze Verantwortung, was während der Wahlzeit an Ter-



Sachsens neuer Ministerpräsident

Der sächsische Landtag nahm am Dienstag die Wahl des neuen Ministerpräsidenten vor. Die Mehrheit erhielt der bisherige Präsident des Sächsischen Staatsrechnungshofes, Dr. Schied, der ein Beamtenkabinett bilden wird.

rozakten geschieht, fällt mit ganzer Wucht auf den Wojewoden, denn die Banditen lassen ihn bei Versammlungs- sprengungen nicht nur „hoch“ leben, sondern berufen sich auch öffentlich darauf, daß der Wojewode der Protektor der nationalen Helden ist und er selbst hat es ja bei seiner Amtsübernahme zum Ausdruck gebracht, daß er sich nur auf die Aufständischen stützen will, als die alleinigen Schützer des Polentums in Oberschlesien. So lange also der Wojewode nicht ein energisches Wort spricht, so muß man leider zu der Ueberzeugung kommen, daß er auch die Verantwortung für diese Taten allein übernimmt. Hier liegt System darin, und auf der Liste der Sanacja steht ausdrücklich zu lesen, daß sie die Ideen des Marschalls Pilsudski und des Wojewoden Grazynski verkörpert und darf man daraus folgern, daß auch der Terror gegen politisch anders Denkende zu diesem System gehört? Wir verneinen dies zunächst, aber erwarten, daß endlich einmal der Wojewode zu diesen Dingen seine Meinung ausdrückt, bevor es zu spät ist.

Uns wundert allerdings nichts mehr. Wir sind daran gewöhnt, daß sich der politische Banditismus austobt, nur soll man nicht vergessen, welche Folgen dies nach sich ziehen muß. Letzten Endes sind diese „patriotischen“ Taten die Folgen einer Erziehung, die wir in polnischen Versammlungen so oft hören und das im Westmarkenverein so wunderbare Kulturpflügerleben. Der Nationalismus ist es, der diese Früchte zeitigt, und die Arbeiter sind dann die Opfer, denn ihnen fehlt jede politische Aufklärung, weil sie, die von der Arbeitslast müden, keine Lust verspüren, sich solchen Gefahren auszusetzen, statt politische Aufklärung, einen Banditenrummel sich mit ansehen zu müssen. Und dann ist es nicht weiter verwunderlich, wenn sie den bürgerlichen Phrasen verfallen und ihre eigene Idee der Befreiung langsam, aber sicher, zugrunde geht, wenn sie nicht ganz dem Radikalismus aus Verzweiflung verfallen. Wenn es da Patrioten gibt, wie wir sie im Krafauer Blagierek und in der amtlichen „Polsta Zachodnia“ hören, die einfach die Versammlungsprengungen damit motivieren, weil die Regierung kritisiert wurde, so kennzeichnet nur das die Angst des Systems vor den eigenen Taten. Das Urteil über das heutige System wird also von seinen eigenen „Helden“ ausgesprochen und wir bedauern es sehr, daß sich der oberste Beamte dazu nicht äußert.

Der Arbeiterklasse aber entsteht hier eine hohe sittliche Pflicht. Denn die Terroristen entstammen in den meisten Fällen ihren eigenen Reihen, Elemente, die sich aus patriotischer Pflicht mißbrauchen lassen, weil sie der Nationalismus einer Reptilienpresse soweit verzogen hat, daß sie in ihrem politischen Gegner ein Feindbild erblicken, mit dem man ungestraft alles, was beliebt, vollziehen kann. Die Arbeiterklasse ist durch die Abstimmung korrumpiert, jeder politischen Idee fremd, die ihr eine bessere Zukunft bringt und verfällt dann dem Nationalismus, der der Schutzpatron des internationalen Kapitalismus ist. Vom Nationalismus zum patriotischen Banditismus ist der Weg nicht fern und der Leidtragende ist der deutsche und polnische Arbeiter, aus dessen Ferrißheit und politischer Spaltung die Kapitalisten den Hauptnutzen ziehen. Darum soll dieser politische Banditismus ein Lehrmeister für die Arbeiterklasse sein, daß sie sich in Zukunft nicht von den Nationalisten aller Schattierungen mißbrauchen läßt, mögen sie auch mit Engelszungen zu ihm reden! Nur in der geschlossenen Macht der Arbeiterklasse liegt die Kraft, um solchen patriotischen Banditismus einen energischen Riegel vorzuziehen.

Wieder hat die Arbeiterklasse die Möglichkeit, sich gegen den herrschenden Terror zur Wehr zu setzen. Im Schlesischen Sejm müssen die Verantwortlichen für diesen Banditismus Frage und Antwort stehen. Aber die bürgerlichen Parteien werden bald zurücktreten, wie sie es einmal über dem gleichen Banditismus getan haben, als die Siebener Kommission über die Aufständischen und ihre Hintermänner ein Urteil brachte, welches fast den Sejm zur Auflösung brachte, ihn wenigstens für Monate schloß, beziehungsweise vertagte, wie es dann in der „Amtsprache“ heißt. Damals schreckte selbst Korfanty vor der Macht des Wojewoden zurück, und lechzte sich dieser vor eigener Verantwortung über die vom Sejm bewilligten Gelder dadurch, daß der erste Schlesische Sejm aufgelöst wurde und zwar, entgegen der in der Verfassung garantierten Rechte. Nun haben am 11. Mai die Arbeiter wieder das Wort. Sie haben zu entscheiden, ob die Träger des heutigen Systems weiter diesen politisch-patriotischen Banditismus dulden werden, oder ob nicht endlich Ruhe in unserer Heimat eintreten soll.

Wer Ruhe und Ordnung will, wer auf dem Boden des Rechts seine Gleichberechtigung erkämpfen will, wer den Todfeind der Arbeiterklasse, den Nationalismus, vernichten will, nicht mit Gewalt, sondern mit der Macht des Stimmentzels, der kann sich am 11. Mai nicht anders entscheiden, als für die Liste

Nr. 3

zu stimmen, die die einzige Liste des deutschen Klassenbewußten Proletariats ist.



Zeileis

contra

Am 8. Mai beginnt in Berlin der Prozeß des Wunderdoktors von Gallsbach, Valentin Zeileis (links), gegen den Berliner Universitätsprofessor Dr. Paul Lazarus (rechts), der die Gallsbacher Heilmethode einer vernichtenden Kritik unterzogen und als gemeingefährliche Kurpfuscherei bezeichnet hat. Zeileis' Klage ging ursprünglich dahin, dem Professor Lazarus die weitere Verberbung dieser Behauptung zu verbieten, wurde dann aber in ihren Hauptpunkten zurückgezogen und nur noch auf das Verbot der Behauptung beschränkt, daß Lazarus die Gallsbacher Heilmethode am eigenen Leibe erprobt habe.



Lazarus



Die feierliche Einholung des Präsidenten der Französischen Republik in Algier
bei seiner Ankunft zur Teilnahme an den Feierlichkeiten, die anlässlich der 100jährigen Zugehörigkeit Algeriens zu Frankreich mit besonderem Pomp veranstaltet werden.

Die Lage in Indien

Eine amtliche Darstellung im Unterhaus — Vorläufige Beruhigung eingetreten — Rein Nachgeben gegenüber den Rebellen

London. Der Staatssekretär für Indien, Wedgwood Ben, gab am Mittwoch nachmittag im Unterhaus eine Erklärung ab, die sich weitgehend mit den bereits in der Presse veröffentlichten Berichten über die Vorgänge in Indien deckt. Ein von dem Staatssekretär verlesenes Telegramm bestätigt, daß ein Polizeioffizier bei den Unruhen in Pendschab-Gebiet sieben Salven auf eine Menge abfeuern ließ, wobei — wie man



Gandhis Stellvertreter

als Führer der indischen nationalistischen Freiwilligen im Kampf um die Unabhängigkeit Indiens ist Abbas Thabji, den Gandhi schon vor seiner Verhaftung als Stellvertreter bestimmt hatte.

glaube — u. a. der Räubersführer getroffen worden sei. Eine Eisenbahnpolizeistation wurde von 500 indischen Freiwilligen besetzt. Ein am Mittwoch eingegangenes Telegramm stellt fest, daß in Sooghly und Howrah alles ruhig sei. In Chittagong wurden vier Personen, die, wie man glaube, an einem künftigen Ueberfall auf ein Polizeiwaffenlager beteiligt waren, getötet. Die letzten aus Bombay stammenden Berichte verkünden, eine im allgemeinen ruhige Lage. Eine große Kundgebung in Bombay verlief ruhig. Der nationale Trauertag aus Anlaß der Verhaftung Gandhis begann am Montag und hielt am Dienstag noch an. Im Spinnereigebiet hätten 44 Betriebe, das sind mehr als die Hälfte, die Arbeit wieder aufgenommen

Truppen werden in diesem Gebiet in Bereitschaft gehalten. In Surat sei die Lage ruhig. Einige Geschäfte seien wieder offen. Eine Mittwoch vormittag aus Bombay eingegangene Mitteilung besagt, daß sich dort Montag und Dienstag keine Unruhen ereignet hätten. Ueber den Erdbeschadungen liegen amtlich noch keine Mitteilungen vor.

Von dem Unterstaatssekretär für Indien wurde im Oberhaus eine gleichlautende Erklärung abgegeben.

Ueber die Vorgänge am Mittwoch liegen aus Indien nur spärliche Berichte vor. In Ranaghat, 70 km von Kalkutta entfernt, wurde eine Polizeistation von einer großen Menschenmenge angegriffen, wobei eine Anzahl Polizisten verletzt wurde. Zwei Indier wurden wegen Angriffs auf Zeitungswandläufer verhaftet. Die Menge machte den Versuch, das Gefängnis zu stürmen und die Gefangenen zu befreien, wurde jedoch zurückgewiesen. Das Hauptgefängniszentrum befindet sich gegenwärtig in Bombay, wo nach der Gefangenennahme des früheren Sprechers der gesetzgebenden indischen Versammlung, Patel, am Mittwoch abends eine Massenkundgebung stattfindet. Die Erregung in der Stadt ist ziemlich groß. Umfangreiche Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung der Ruhe sind getroffen worden.

Wieder Verschleppung der Abrüstungsverhandlungen

Genf. Der Präsident des vorbereitenden Abrüstungsausschusses, London, hat an die im Ausschuss vertretenen Regierungen aufgrund seiner Genfer Besprechungen ein Schreiben gerichtet, in dem der bekannte französische Standpunkt vertreten wird, daß ein sofortiger Zusammentritt des Abrüstungsausschusses im Hinblick auf die angeblich bestehenden technischen Schwierigkeiten nicht empfehlenswert sei und die endgültige Entscheidung über die Weiterführung der Abrüstungsarbeiten des Völkerbundes der Septembervollversammlung des Völkerbundes vorbehalten wird. Das Schreiben des Präsidenten London soll in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

In einer Unterredung, die London mit dem deutschen Vertreter im Sicherheitsausschuss, Goepfert, hatte, soll, wie verlautet, der deutsche Vertreter ausdrücklich das Anstehen auf erneute Verschiebung der Abrüstungsarbeiten des Völkerbundes abgelehnt und die Haltung der deutschen Regierung zu dieser Frage ausdrücklich vorbehalten haben.

Auf deutscher Seite vertritt man nach wie vor den Standpunkt, daß die technischen Vorarbeiten des Völkerbundssekretariats bis zum Juli soweit fortgeschritten sein könnten, daß der Ausschuss zusammentreten könnte, um dann auf Grund der Londoner Beschlüsse die Seeabrüstungsfrage und anschließend die Landabrüstungsfrage abschließend zu behandeln.

Henderson reist nach Genf

Längerer Aufenthalt in Paris.

London. Außenminister Henderson wird am Donnerstag zur Teilnahme an der Tagung des Völkerbundsstates abreisen und auf dem Wege nach Genf mindestens 24 Stunden in Paris bleiben. Der Zweck dieses ungewöhnlich langen Aufenthalts in Paris ist noch unbekannt.

Severing zum Doktor h. c. ernannt

Berlin. Die „DZ“ berichtet aus Braunschweig: Der frühere Reichsinnenminister Severing ist von der technischen Hochschule in Braunschweig wegen der Förderung, die er dem neu gegründeten Forschungsinstitut für Erziehungswissenschaften hat zu teil werden lassen, zum Ehrendoktor der technischen Wissenschaften promoviert worden.

Ratifizierung des Youngplanes durch Italien

Berlin. Unter dem Datum des 5. Mai ist, wie Berliner Blätter aus Rom melden, die italienische Ratifizierung des Saager Abkommens über den Youngplan erfolgt.

Kommunistenverschwörung in Paraguay

Newyork. Der Minister des Innern von Paraguay teilte mit, daß eine weitverzweigte Kommunistenverschwörung im Lande aufgedeckt worden sei, an der zahlreiche Mitglieder der Armee teilnahmen. Jedoch sei es gelungen, die Räubersführer rechtzeitig zu verhaften.

Ein Sanacja-„Theoretiker“ über die schlesische Autonomie und den künftigen Schlesischen Sejm

Einigung der Sejmkompetenzen — Freie Hand dem Staatspräsidenten — Nur wirtschaftliche und soziale Probleme

In einer Serie von Artikeln versucht Dr. Dombrowski, der geweseene Vorsteher der kommunistischen Rada in Kattowitz, die Anschauungen des Sanacjalagers über die schlesische Autonomie und die Aufgaben des künftigen Sejms zu begründen. Dr. Dombrowski genießt wohl einen Ruf, aber nur in den Kreisen der schlesischen Sanatoren, sonst überragt er nicht um einen Millimeter die Durchschnittsdoktoren aus dem Teschener Gebiete. Er bemüht sich jedenfalls sachlich zu bleiben und das sticht heute wesentlich ab von dem Treiben seiner Gefinnungsgenossen.

In seinen vielen langen Artikeln plagt er sich das Vorgehen des schlesischen Wojewoden dem Sejm und der Autonomie gegenüber theoretisch und rechtlich zu begründen und hat selbst die Geschichte Schlesiens zum Zeugen anzurufen, wie es gemacht werden soll, beziehungsweise, wie es nicht gemacht werden soll. Oberschlesien gehörte früher einmal zu Polen und Dr. Dombrowski behandelt die Ursachen, wie es kam, daß es von Polen abgefallen ist. Das kam auf solche Art, daß ein polnischer König sein ganzes Land in vier Teile zerlegte, um es an vier seiner Söhne zu verteilen. Oberschlesien erhielt Wladislaus, der das Land in seinen Besitz nahm und selbständig verwaltete. Dr. Dombrowski zieht daraus den Schluß, daß eine zu weit gehende Selbständigkeit zum Abtrennen des Landes vom Mutterlande führen muß, ergo ist es nicht ratsam, der schlesischen Wojewodschaft eine weitgehende Autonomie zu verleihen, denn sonst könnte Polen die ganze Wojewodschaft einbüßen. Schon daraus ist ersichtlich, wohin der Weg führt. Bleiben wir jedoch bei der Sache!

Die Sanacja ist einmal da und wir müssen mit ihr rechnen und das umsomehr, als sie die regierende Partei in Polen ist. Schließlich sind die Anschauungen Dr. Dombrowskis über die Auflösung des ersten Schlesischen Sejms schon deshalb interessant, weil es nicht ausgeschlossen ist, daß es auch dem zweiten Sejm, falls er eine oppositionelle Mehrheit erhält, ähnlich ergehen wird.

Nach der geschichtlichen Feststellung über den Abfall Oberschlesiens von Polen kommt Dr. Dombrowski gleich auf den ersten Sejm zu sprechen und, wie es anders nicht zu erwarten war, stellt er ihm ein hundsmissierables Zeugnis aus. Über darüber wollen wir mit dem Sanacjatheoretiker nicht streiten, denn der erste Sejm hat auch uns nicht gefallen, aber aus ganz anderen Gründen. Dann fragt Dr. Dombrowski, auf welcher Grundlage der Sejm aufgelöst wurde und antwortet darauf: Auf Grund des Artikels 22 des Organischen Statuts. Das Oberhaupt des Staates, der Staatspräsident, hat von seinem Recht Gebrauch gemacht und hat den Schlesischen Sejm im Bereich seiner Machbefugnisse aufgelöst. Diese Tatsache läßt keine weiteren Schlussfolgerungen zu — sagt Dr. Dombrowski. Das hindert allerdings nicht, daß Dr. Dombrowski doch den Artikel 22 des Organischen Statuts näher erläutert und sagt: Auf Grund dieses Entschlusses soll der Staatspräsident Neuwahlen ausgeschrieben, und beruft sich auf die Analogie des Zivilrechtes, das zwei solcher Ausdrücke kennt: „soll“ und „muß“. Nach seiner Auffassung sind die beiden Ausdrücke nicht identisch. Der Staatspräsident „soll“ und der Staatspräsident „muß“ die Sejmwahlen ausgeschrieben,

sind also zweierlei Dinge, nach unserer Auffassung eine ganz gewöhnliche Verdrehung der Tatsachen oder ein „Advokatenkniff“, und nichts weiter.

Dem Sanacjatheoretiker kam selbst die Sache etwas plump vor und er sucht das zu begründen. Advokaten sind um Gründe nie verlegen und Dr. Dombrowski schüttelt sie nur so aus dem Ärmel. Er sagt, diese Verpflichtung wäre gegeben, wenn der Schlesische Sejm seine Pflicht erfüllt hätte, d. h., wenn er das Organische Statut und die schlesische Wahlordnung beschloßen hätte. Nun hat er aber das nicht gemacht, bezw. hat er die alte Wahlordnung vom Jahre 1922 bestätigt, die unmöglich angewendet werden konnte. Der Staatspräsident konnte die Wahlen nicht ausgeschrieben und ging es genau nach den Vorschriften des Organischen Statuts, so wäre die ganze Autonomiefrage erledigt. Der Staatspräsident wählte aber einen anderen Weg und ließ durch den Warschauer Sejm eine neue vorläufige Wahlordnung für Schlesiens beschließen. Dabei ergaben sich sehr ernste, rechtliche Zweifel, weil diese Dinge nur dem Schlesischen und nicht dem Warschauer Sejm vorbehalten sind. Hier stimmen wir Dr. Dombrowski zu, denn es kann einmal so kommen, daß ein einfacher Beschluß des Warschauer Sejms uns die Autonomie wegnehmen kann. Die Antragsteller werden sich ganz einfach auf die Beschlüsse des Warschauer Sejms vom März 1929 berufen, der uns die vorläufige Wahlordnung geschenkt hat. Wir wollen hoffen, daß ein zweiter solcher Fall sich nicht mehr wiederholen wird.

Nach der Feststellung dieser Tatsache kommt Dr. Dombrowski zum Schluß, daß die schlesische Wojewodschaft einen Sejm braucht und zwar einen solchen mit breiteren Kompetenzen als die übrigen Wojewodschaften, aber wesentlich engeren, als die Kompetenzen des ersten Sejms. Seine Kompetenzen sollen sich auf die Finanzen der Wojewodschaft, auf Handel und Industrie, Landwirtschaft, Sozialversicherungen, so wie sie im Organischen Statut beschränkt wurden, materielle Hilfe für die Staatsbeamten, Bau der Kathedrale, Sanitätswesen, Wohnungsfragen und die Vervollkommen der schlesischen Staatsverwaltung beschränken. Was die Schulfragen anbelangt, sagt Dr. Dombrowski, hat bereits der Schlesische Sejm auf seine Kompetenzen selber verzichtet und eine Umkehr wäre nach seiner Auffassung nicht mehr möglich. Die Polizei und überhaupt alle anderen Kompetenzen und politischen Rechte wurden aus dem Sanacjaprogramm sorgfältig ausgemerzt. Hinzu kommt noch die Aufhebung der Immunität der Abgeordneten, Beschränkung der Diäten auf die Sitzungstage, und der Provinziallandtag ist fertig.

So stellt sich ungefähr Dr. Dombrowski den künftigen Sejm vor und seine Meinung dürfte sich so ziemlich mit der Meinung der offiziellen Kreise in Schlesiens decken. Doch sind wir der Ansicht, daß darüber der künftige Sejm entscheiden wird, und der wird höchstwahrscheinlich anderer Meinung sein. An den Arbeitern ist es gelegen, in welchem Sinne das bisherige Organische Statut abgeändert wird. Werden sie sozialistisch wählen, dann wird es ganz anders kommen, als das die Sanacja es haben will.

Wie die Wojewodschaft die Arbeitslosigkeit bekämpft

Wann werden die Saisonarbeiten beginnen? — Karawanen galizischer Arbeiter kommen nach Schlesiens — Die einheimischen Arbeitslosen müssen zusehen, wie die Auswärtigen arbeiten — Kämpfen oder Ausfließen?

Der liebe Gott meint es gut mit uns und schenkt uns einen herrlichen Mai, damit wir mit den Saisonarbeiten beginnen und den 35 000 Arbeitslosen Arbeit und Brot verschaffen. Die „Polska Zachodnia“ hat bereits zu Beginn des neuen Jahres von den gewaltigen Investitionsplänen der Wojewodschaft geschrieben. Wir sehen neue gewaltige Gemäuer aus der Erde schiefen, desgleichen neue Wohnhäuser entstehen, neue prächtige Landstraßen und neue Eisenbahnstrecken dehnen sich vor unseren geistigen Augen aus, so weit das Auge reichen konnte. Auch die Stadt Kattowitz wollte in diesem Jahre den Schulraumangel beseitigen, und jeder Beamte wählte sich schon in seiner eigenen Wohnung mit Wohnzimmer und Badegelegenheit und all diesem „Komfort“, von dem die „kleinen“ Leute träumen. Seit dieser Praxerei sind Wochen und Monate vergangen, aber von den Investitionsarbeiten ist nichts zu merken. Die Zahl der Arbeitslosen bleibt immer dieselbe, nur die Hoffnung auf Arbeit schwindet und wird immer kleiner.

Jemand im Königreich Witzak, in Jastrzemb, baut die Wojewodschaft für unsere Steuergroschen eine neue Bahnstrecke. Das haben wir durch einen besonderen Umstand erfahren, aber wir wollten anfangs daran gar nicht glauben. Das war nämlich am 8. Mai gewesen und zwar in Myslowitz, als im Schloßpark die Grubentapelle nationale Lieder spielte, weil an diesem Tage der polnische Nationalfeiertag war. Von der Richtung aus Oswiencim kamen hunderte von Fuhrern auf Myslowitz zu, alle einspännig. Die Wagen waren lauter schmale Holzkarren und auf jedem Wagen saßen 2 bis 4 Männer, die Kochgeschirre mitführten. Insgesamt wurden 150 Fuhrer gezählt, was großes Aufsehen erregte. Die Leute sprachen vom Krieg und Mobilmachung und ähnlichen Dingen. Andere wußten wieder zu erzählen, daß das eine Auswanderung aus dem bolschewistischen Rußland ist. Diese Ansicht wurde noch dadurch bestärkt, daß man sich mit den Leuten nicht verständigen konnte. Sie sprachen kleinrussisch und kamen aus Ostgalizien, nicht etwa, um hier einen Krieg zu führen, sondern um in Polnisch-Oberschlesien zu arbeiten. Das klingt wie ein Hohn, beruht aber auf Wahrheit. 35 000 Arbeitslose haben wir in Polnisch-Oberschlesien, und wird eine Arbeit in Angriff genommen, so werden Arbeiter aus Ostgalizien geholt. Die Leute fuhrten von ihrer Heimat volle 7 Tage mit Pferd, Wagen und Lebensmitteln, bis sie die schlesische Grenze erreicht haben. Dabei ist gegenwärtig in Ostgalizien viel zu

tun, denn die Landarbeiten sind im vollen Gange. Doch schleppt man von dort aus die Leute nach hierher, damit sie bei uns die Bahnstrecken bauen.

Wer treibt denn diese tollen Stücke, wer provoziert unsere Arbeiter? Denn daß das eine Provokation ist, liegt klar auf der Hand. Wahrscheinlich hat die schlesische Wojewodschaft den Bau der neuen Bahnstrecke einem guten „Patrioten“ aus Galizien überlassen und dieser bestellte sich die billigen Arbeiter aus Ostgalizien. Das machen Viele hier in Polnisch-Oberschlesien. Selbst bei dem Bau der Kathedrale und des Bischofspalastes werden vorwiegend auswärtige Arbeiter beschäftigt, weil sie eben billiger sind, als die ober-schlesischen Arbeiter. Die Polnische Berufsvereinigung hat der bischöflichen Kurie verschiedene Vorschläge gemacht. Sie wollte täglich eine Stunde mit ihrem Mameluten umsonst arbeiten, um nur die auswärtigen Arbeiter zu entfernen, aber die bischöfliche Kurie ist auf die Vorschläge nicht eingegangen. Die auswärtigen Arbeiter sind eben viel billiger und sie arbeiten täglich mehrere Stunden umsonst, da sie für den halben Lohn arbeiten.

Die Ukrainer, die da nach Jastrzemb fuhrten, schätzungsweise 500—600 Mann, brachten gleich ihre Pferde und ihre Wäglein mit, was der ober-schlesische Arbeiter nicht hat, und sie werden sich mit ihren Pferden zusammen mit demselben Lohn begnügen, den ein ober-schlesischer Arbeiter nach dem Tarif verlangt. Hier liegt eben der Hund begraben und der ober-schlesische Arbeiter wird die auswärtige Konkurrenz solange nicht los, bis er auf dieselbe Stufe eines ostgalizischen Kulis sinkt, oder ein aufgeklärter Sozialist wird. Einen dritten Weg gibt es ganz einfach nicht. Es heißt kämpfen, oder heruntersinken.

Wenn wir kämpfen, so werden wir siegen. Wir sind in Polnisch-Oberschlesien in der Mehrheit, wir haben eine Autonomie und wir können einen Arbeitersejm schaffen, der darüber wachen wird, daß die Arbeitsgesetze nicht auf dem Papier stehen bleiben. In drei Tagen wählen wir den Schlesischen Sejm, die Entscheidung liegt in unseren Händen. Wählen wir alle sozialistisch, wählen wir die Liste

Nr. 3

dann werden wir keine ostgalizische Kulis werden.

Polnisch-Schlesien

Wahlfieber

Du sitzt irgendwo, vielleicht im Schutze deiner Laren. Hast deines Leibes Ruh erreicht fernab von den Gefahren des Großstadtpflasters und der Nacht. Ja, sieh, da schleicht still und leicht durch Mondschein, Taugestöber der Kieker.

Und wo er einer Wand sich naht mit Kleistertopf und Pinjel, schwapp, sieh, da hängt schon das Plakat, die bunte Farbeninsel! Ob Hauswand oder Bretterzaun, ob schwarz der Untergrund, ob braun, er wird mit bunten Bogen bezogen.

Und sieh, dem ersten Kiekerich folgt nedisch sein Kollege mit leisen Schlen, emsiglich auf jedem seiner Wege. Und wo der Erste was geklebt da kommt der Zweite angeschweht und klebt sich umso lieber darüber.

O, wunderliche Narrenwelt! O, emsigliches Schaffen! So strebt der brave Mensch und hält sich selbst dabei zum Affen. Statt wie der Philosoph zu tun und sich im Bette auszuruhen, muß nächstens er die Straßen durchfahren.

Tapferkeit

Die kann sich natürlich recht verschiedentlich äußern. Der brave Soldat stürzt sich entschlossen und ohne lange zu zaudern ins dichteste Kampfgewühl, erschließt den Generalfeldmarschall des Feindes mit einem Säbel und nimmt eine ganze Division gefangen. Die er dann gefesselt hinter sich herführt und seinem Unteroffizier zu Füßen legt. Worauf der gerührt sagt: „Martin, du bist doch ein tapferer Soldat. Aber weil du deine Knöpfe nicht richtig gepußt hast, wirst du drei Tage lang Straßendienst machen. Und jetzt wach mir mal die Stiefel. Aber so, daß die Sonne blaß wird, verziehtst du?“

Die Aufständischen der Wojewodschaft sind auch keine so ganz unebenen Leute. Sie haben in diesem Wahlkampf schon Wunder der Tapferkeit verrichtet beim Sprengen gegnerischer Versammlungen und bei sonstigen Anlässen, wo es mehr auf die Faust als auf das Hirn ankam. Sie haben aber das ganz natürliche und begreifliche Bestreben, immer tüchtiger zu werden. Und es scheint beinahe, als wenn wenigstens die oberste Heeresleitung der Aufständischen so ungefähr den Vogel abgeschossen hätte in dieser Hinsicht. Mit dem Aufruf nämlich, den sie in der „Zachodnia“ vom 7. Mai an alle Aufständischen erläßt.

Darin sagt sie, daß die Wahl zum Schlesischen Sejm eine geheime ist. Der Wähler hat sich mit einem Umschlag und dem Stimmzettel bewaffnet in die Wahlzelle zu begeben, dort den Zettel in den Umschlag hineinzustecken, wieder herauszukommen und den Umschlag an den Wahlvorsteher abzugeben, der ihn dann in die Urne steckt. So ist der normale Hergang der Wahl.

Es geht aber nicht ganz normal zu bei den Aufständischen, und darum ist die Leitung des Verbandes auch nicht ganz zufrieden mit der geheimen Wahl zum Sejm. Sie ist der Ansicht, daß eine solche geheime Wahl den braven und aufrechten Aufständischen beizuhelfen. So, wie er 1921 den deutschen Feinden frei und mutig ins Auge schaute, so soll er auch jetzt an den Wahlstisch gehen. Soll den Wahlzettel in den Umschlag stecken und ihn dann dem Wahlvorsteher übergeben, ganz frei und öffentlich. Ja, er soll möglichst zeigen, daß er den Zettel Nr. 8 in den Umschlag legt.

Das ist loblich, zeugt von ganz gewaltigem Gelbesmut, wenn — — — Ja, wenn die ober-schlesischen Aufständischen etwas weniger dick verwandt und verschwägert wären mit der ganzen herrschenden Macht in Polen, einschließlich der Wojewodschaft. Gehörten sie zur Opposition, und ihre Leistung gäbe eine solche Wahlparole heraus, dann müßte man wirklich sagen: „Alle Achtung!“ Die Leuten aber haben flug reden und sich tapfer zu geben, denn sie riskieren dabei gar nichts. Im Gegenteil, gelobt und gestreichelt werden sie noch dafür, und der Himmel steht ihnen beinahe ganz offen. Unter solchen Umständen ist der Aufruf der Aufständischenleitung kein Schlußruf, höchstens ein Mandovergebrüll.

Aber er ist noch etwas anderes. Gerade in diesen Tagen beschäftigte sich der Kreisaußer der Ration, jenseits der Grenze, mit einer Besprechung der polnischen Partei aus dem Dorfe Brzesniz. Dort haben bei den Wahlen am 17. November vorigen Jahres die Leiter der deutschen Nationalisten das Wahlgeheimnis verletzt, indem sie nicht streng genug darauf achteten, daß immer nur eine Person in der Wahlzelle war. Die Polen im Orte fühlten sich dadurch beleidigt und in der freien Ausübung ihres Wahlrechts gehindert. Und darum forchten sie die Wahl im Orte an. Unter den Polen von Brzesniz sind auch einige, die den Aufstand mitgemacht haben. Die sind mindestens ebenso tapfer, wie die Herren Jan Lork und St. Mastalarz, die beide den schnurrigen Aufruf der Aufständischenleitung unterschrieben haben. Nur sind sie nicht in der glücklichen Lage, den ganzen behördlichen Aufbau nebst dem Landrat und dem Oberpräsidenten hinter sich zu haben, wie die Herren von Kattowitz. Und darum denken sie ein bißchen anders, und beschwören sich darüber, daß sie nicht geheim wählen konnten.

Und das ist der Kern der traurigen Sache. Diese Strategen von der Aufständischenleitung wollen nicht nur ihre persönliche Tapferkeit zeigen. Die ist zu ertragen. — Nein, die Andersdenkenden wollen sie einschütern mit diesem Aufruf. Die werden alle einzeln genannt

und jedem wird etwas angehängt. Und dann wird ihnen noch zum Schluss ihre Feigheit vorgeworfen. Nur weil sie in die Wahlzelle gehen, und dort einen anderen Zettel in den Umschlag legen, als etwa der mit der Nummer 8.

Die Herren leisten sich hier ein recht bedenkliches Privatvergnügen. Und vielleicht empfiehlt es sich, wenn die Leitung der Wojewodschaft, die ja für die ordentliche Durchführung der Wahlen verantwortlich ist, sich diesen Aufruf des Aufständischenverbandes einmal sehr aufmerksam durchliest. Denn so macht man vielleicht in Mexiko Wahlen, oder in Sowjetrußland, aber doch nicht in einem wirklich demokratischen Staatswesen. Gewiß ist der Aufständischenverband eine private Einrichtung und keine behördliche. Aber gerade darum hat er die Finger von Dingen zu lassen, die ihn nichts angehen. Am allerwenigsten darf er sich erlauben, die Wahlordnung so korrigieren zu wollen, wie es der Aufruf für die Aufständischen vorschreibt.

Der Kreisaußschuß von Ratibor hat die Beschwerde der Polen über die Rechtswidrigkeit der Wahl in Brzesnik für berechtigt erklärt. Man kann von der Wojewodschaft erwarten, daß sie auf strenge Geheimhaltung der Sejm-wahlen achtet. Selbst Bismarck achtete und schützte das geheime Wahlrecht. — Und wollen wir etwa bismarckscher sein, als der? —ky.

Wojewodschafspersonalie

Laut Dekret des Schlesijschen Wojewodschafsamtes wurde Finanzrat Zygmunt Gabryński zum Leiter der Finanzabteilung beim Schlesijschen Wojewodschafsamte, ernannt.

1325600 Einwohner in der Wojewodschaft Schlesien

Nach einer Aufstellung des Schlesijschen Wojewodschafsamtes in Kattowitz wurden im Berichtsmonat März innerhalb der Wojewodschaft Schlesien insgesamt 1325579 Einwohner und zwar: 655120 männliche und 670459 weibliche Personen, geführt. In der fraglichen Zeit war ein eigentlicher Zugang von 12086 Personen zu verzeichnen. Diese Zahl setzte sich aus 3354 Geburten und 8732 Personen, welche innerhalb der Wojewodschaft Schlesien zugezogen sind, zusammen. Der Abgang betrug 9804 Personen. Es handelte sich hierbei um 1476 Todesfälle und 8328 Personen, welche aus der Wojewodschaft Schlesien verzogen sind.

W Imieniu Rzeczypospolitej Polskiej!

Uwierzynielniony odpis.

Oskarżonego 1) Józefa Helmricha skazuje się za występki zniewagi w prasie i zasądza się go za to na grzywnę w kwocie 1000 (tysiąc złotych), a w razie nieściągalności na 100 dni więzienia.

Znieważonemu Władysławowi Miedniakowi w Katowicach przyznaje się nawiazkę w kwocie 800 zł.

Znieważonego upoważnia się do jednorazowego ogłoszenia sentencji wyroku niniejszego na koszt oskarżonego w czasopiśmie „Volkswille“, „Oberschlesischer Kurier“, „Kurier Śląski“ i „Polska Zachodnia“ w odpowiednim miejscu i odpowiednimi czcionkami do jednego miesiąca od prawomocności wyroku.

Koszty postępowania karnego ponosi oskarżony. Orzeka się łączną odpowiedzialność wydawnictwa „Volkswille“ Sp. z ogr. odp. w Katowicach za grzywnę, nawiazki, opłaty i koszty postępowania karnego.

Podp.: Dr. Drabochy.

Wypisano:

Katowice, dnia 29-go października 1929 r.

mp. nieczytelny.

L. S.

j. sekretarz Sądu Grodzkiego.

Uwierzynielniony odpis.

W sprawie karnej z oskarżenia prywatnego Władysława Miedniaka przeciwko Józefowi Helmrichowi,

Stadtverordnetenfikung in Gohrau

Reichhaltige Tagesordnung — Anträge unserer Genossen Ludwig und Goik, welche Unterstükungen für die Arbeitslosen und Ortsarmen forderten, wurden abgelehnt

Erschienen sind zu dieser Sitzung 20 Stadtverordnete, wogegen der Magistrat vollständig vertreten war. Nach Eröffnung seitens des Stadtverordnetenvorstehers fand die Einführung des Kaufmanns Paul Beiga von der Deutschen Wahlgemeinschaft als Ratsherr statt, der durch den Bürgermeister vereidigt wurde. Darauf verpflichtete der Bürgermeister den auf der Liste der Deutschen Wahlgemeinschaft aufrückenden Schlossermeister Alexander Ludwig als Stadtverordneten. Weiter wurde Kenntnis genommen von den Rassenbeschlüssen und der Revision der Kammerei- und Sparkasse für den Monat März, wie auch, daß der Tierarzt Mucha seine Bewerbung um die zu vergebende Parzelle zurückgezogen hat, um welche sich auch der Steinsechmeister Tomceti aus Aleskow beworben hat, der auf diesem Grundstück ein Gebäude errichten will. Diesem Gesuch wurde unter der Bedingung stattgegeben, daß binnen zwei Jahren der vorgelegte Bau errichtet werden muß, da andernfalls eine Konventionalstrafe von 5000 Zloty zu zahlen ist. Stadtverordneter Szczypta kritisierte das Verhalten des Magistrats den Bauinteressenten gegenüber, betreffs der hohen Konventionalstrafe, was ihm eine Zurechtweisung vom Bürgermeister einbrachte.

Der Artikel 5c der Marktordnung wird insofern geändert, indem nur hiesigen Händlern das Recht zugestanden wird, ihre Waren, welche in frischem Talg und Fleischwaren bestehen, zu verkaufen.

Bei der vorletzten Stadtverordnetenfikung, während welcher es wegen den Jahrmärkten besonders heiß zugegangen ist und für den Antrag der beiden deutschen sozialistischen Stadtverordneten zur Beibehaltung der Jahrmärkte gestimmt wurde, ist der Magistrat nicht beigetreten. Aus diesem Grunde mußte nochmals verhandelt werden, was diesmal ein Ergebnis für die Abschaffung ergab, trotzdem Genosse Ludwig und andere für die Beibehaltung eingetreten sind, das im Interesse der Allgemeinheit das richtigere gewesen wäre. Durch die Abschaffung ist der langersehnte

Bunsch der Stadtverordneten Schindera und Jagielski endlich in Erfüllung gegangen, die bisher stets Gegner von Jahrmärkten waren. Bekannt wurde, daß die abgebrannte Scheune, hinter dem Friedhof, laut polizeilicher Vorschrift nicht aufgebaut werden darf. Infolgedessen hat der Besitzer das Grundstück der Stadt zum Kaufe an, welches auf 900 Zloty abgeschätzt wurde. Der Magistrat beschloß, dasselbe für 2000 Zloty anzukaufen, was jedoch nach geheimer Abstimmung auf einen Kaufpreis von 3000 Zloty geändert wurde.

An Einkommensteuer aus den Jahren 1925-26 sind 719864 Zloty nachträglich eingegangen. Der Magistrat beschloß diese Summe folgend zu verteilen: 4000 Zloty für die Feuerwehr zur Anschaffung von Utensilien, 1000 Zloty der hiesigen Garnison anlässlich der 10jährigen Stiftungsfeier und der Rest von 219864 Zl. für Straßenpflasterung. Genosse Ignaz Ludwig beantragt, den Magistratsbeschluss insofern zu ändern, indem 2500 Zloty für die Arbeitslosen, welche große Not leiden zur Verfügung gestellt werden sollen, was auch vom Genossen Karl Goik unterstützt wurde. Die anschließende Abstimmung ergab jedoch eine knappe Mehrheit für den Magistratsbeschluss. Darauf erhoben sich die beiden sozialistischen Stadtverordneten von ihren Plätzen und verließen, nachdem Genosse Goik den Stadtverordneten, die den Antrag unterstützt haben, den Dank ausgesprochen hatte, demonstrativ den Saal. Dieser Antrag liefert den Beweis, wie die polnischen Parteien, die gegen den Antrag gestimmt haben, die Interessen der Arbeiter vertreten.

Diese Sitzung hat wieder ergeben, daß nur eine Mehrheit von Arbeitervertretern für das Wohl der Allgemeinheit dienen kann. Darum Wähler und Wählerinnen: Gebt am Sonntag zur Sejmwahl Eure Stimmen der D. S. A. P., die die Nummer 3 in allen Wahlbezirken inne hat. Nur dadurch kann die Arbeiterklasse den Sieg erringen.

odpowiedzialnemu redaktorowi czasopisma „Volkswille“ w Katowicach

— o zniewagę w prasie

IV. Wydział Karny Sądu Okręgowego w Katowicach wskutek odwołania od wyroku Sądu Grodzkiego w Katowicach z dnia 26-go czerwca 1929 r. 11. B. 95/29 na posiedzeniu w dniu 8-go lutego 1930 r. odbytem przy udziale:

Przewodniczącego: Wiceprezesa S. O. Zdankiewicza.

Sędziów: S. S. O. Dąbrowskiego

S. S. O. Podoleckiego

Członka Prokuratury

j. sekretarza kanc. Wowerki

orzeki:

Odrzuca się odwołanie oskarżonego co do winy i tegóż zasądza się za zniewagę w prasie na grzywnę w kwocie 400 złotych, a w razie nieściągalności na 40 dni więzienia i ponoszenie kosztów postępowania karnego.

Uchyla się ustęp II wyroku co do przyznania oskarżycielowi prywatnemu nawiazki.

Reszta ustępów wyroku pozostaje niezmienną. mp. Podolecki — mp. Zdankiewicz — mp. Dąbrowski.

Uwierzynielnia:

Katowice, dnia 23-go kwietnia 1930 r.

mp. nieczytelny —

St. Sekretarz Sądu Okręgowego.

Kattowitz und Umgebung

Zum Bau des Moniuszkidenmal. 3. Zt. werden die Vorbereitungsarbeiten zum Bau des Moniuszkidenmals, welches bekanntlich am Plac Miarki (Blücherplatz) errichtet werden soll, begonnen. Das Moniuszkidenmal soll bereits am 11. d. Mts., und zwar anlässlich des 30jährigen Gedenkfestes der polnischen Gefangenen, fertiggestellt werden.

Gesellenprüfung im Baugewerbe. Die Freie Maurer- und Zimmererinnung zu Katowice, beabsichtigt Ende dieses Monats eine Gesellenprüfung für Maurer- und Zimmererlehrlinge abzuhalten, die bis zum 31. Mai ihre dreijährige Lehrzeit beendet haben. Gesuche, um Zulassung zu dieser Gesellenprüfung sind bis zum 15. Mai cr. an die Prüfungskommission genannter Innung, unter Beifügung nachstehender Anlagen zu richten: 1. eigenhändig geschriebener Lebenslauf; 2. Lehrvertrag; 3. Zeugnis über zurückgelegte Lehrzeit; 4. Zeugnis der beherrschten Fortbildungsschule. Gesuche, die nach dem 15. Mai cr. eingehen oder denen die vorstehenden Anlagen nicht beigefügt sind, können nicht berücksichtigt werden.

Schnitter Tod. Der 63jährige Kaufmann Alexander Kaufman aus Domburg, welcher 3. Zt. im „Zentralhotel“ in Kattowitz ein Zimmer bewohnte, brach plötzlich bewusstlos zusammen. Der Tod trat in kurzer Zeit ein. Der Tote wurde in die Leichenhalle des städtischen Spitals überführt. Nach dem ärztlichen Gutachten soll der Tod infolge Herzschlages eingetreten sein. z.

Wollen Sie kaufen oder verkaufen? Angebote und Interessenten verschafft Ihnen ein Inserat im „Volkswille“

Boston

Roman von Upton Sinclair

11)

14.

Wie sie in der Bibliothek warteten: jeder einzelne, vom Schächsten bis zum Niedersten, vom Reichsten bis zum Ärmsten, — sogar die alten Diensthofen, die sicher sein konnten, daß ihrer gedacht worden war. Alle waren da, bis auf zwei. Clara vermißte, als sie sich umsah, ihre Schwester Alice und ging, sofort von Mißtrauen erfüllt, in die Halle hinunter. Dort bot sich ihr, als sie die breite Treppe hinabstieg, ein Anblick, wie er nie zuvor einem Thornwell jenseit geworden, seit den Tagen, — nun, seit den sehr frühen Tagen, da die Ahnen der Thornwells noch Seeräuber gewesen waren. Sie sah Alice, die mächtig voranschritt, ihre edlen Züge drückten grimmigen Trotz aus, und die seelenvollen Augen starrten vor sich hin; hinter ihr marschierte ihre französische Jungfer, und zwischen ihnen befand sich ein Möbelstück aus braun gefirniztem Holz, voll von Schränken und Kisten.

Clara stand wie gelähmt. „Alice Thornwell! Was tust du da?“ Als ob das nicht deutlich genug zu sehen gewesen wäre! Dann rief sie, als sie sah, daß Alice wortlos geradeaus ging: „Wenn du diese Wiege aus diesem Haus trägst, so werde ich nie mehr in meinem Leben auch nur ein Wort mit dir sprechen!“ Dann: „Vor der ganzen Welt werde ich dich als Diebin brandmarken!“ Und als sogar dieser stärkste ihrer Flüche keine Wirkung hatte, blieb Clara nichts übrig, als stehenzubleiben, die Nägel ins Fleisch ihrer Handflächen eingegraben, und, das Gesicht weiß vor Wut, immer wieder zu fauchen: „Oh! Oh! Oh!“

Sie verschwanden durch das Portal; Clara stürzte in die Bibliothek und flüchtete ihrer Mutter zu: „Alice flüchtete die Wiege!“ Cornelia eilte hinunter und kam gerade dazu, wie das Erschließen in der Vintagline der Winters verhaute wurde. Es ließ sich nicht durch die Tür zwängen, aber die beiden Frauen stellten es auf das Trittbrett, die Jungfer nahm auf dem Vorderfuß Platz und hielt es durch das vordere Fenster, Alice sah auf dem Rücksitz und hielt es durch das hintere fest; und der Wagen rollte davon, die Auffahrt hinab, und ließ die Familie Thornwell in einem Zustand zurück, ähnlich dem eines Ameisenhaufens, in den jemand getreten ist.

Aber selbst das war noch nicht das Neueste. Ein furchtbarer Gedanke schoß Clara durch den Kopf, sie stürzte in das hintere

Empfangszimmer, wo die Damen der Familie ihre Teegesellschaften abzuhalten pflegten. In der Mitte dieses Zimmers hatte auf dem feinen betretenen Parlett der Teppich des Schachs von Persien gelegen; und jetzt war er fort. Clara warf einen flüchtigen Blick auf die Stelle und langte im Flug bei ihrer älteren Schwester an: „Deborah Thornwell, du hast meinen Teppich gestohlen!“ Deborah reichte sich voll äußerster Erschauern zu ihrer ganzen Größe. „Ich habe meinen Teppich nicht berührt!“

„Aber er ist fort!“

„Ich habe ihn nicht genommen.“

Clara sah um sich und bemerkte, daß Deborahs ältere Tochter Priscilla nicht unter den Anwesenden war. Sie fragte nicht weiter, wandte sich vielmehr an Abdias, den großartigen Diener, der nie, in all den fünfzig Jahren seiner Ergebenheit, einen Auftritt wie diesen erlebt hatte; in seinen schlimmsten Träumen hätte ihm Dergartiges nicht einfallen können. „Abdias, Miß Priscilla hat den Teppich des Schachs von Persien fortgetragen. Suchen Sie ihn und bringen Sie ihn mir. Laufen Sie!“

In den zweihundertfünfundachtzig Jahren der Geschichte Bostons hatte man niemals von einem so boston-widrigen Fall gehört, infolgedessen konnte es auch keine Bostoner Methode geben, mit ihm fertig zu werden. Aus Clara Thornwell Scatterbridge war eine gewöhnliche Bostoner Frau geworden, die in Mut geraten war. Mit Tränen in den porzellanblauen Augen wandte sie sich an ihren Mann, ihre Mutter, sogar an ihre größeren Kinder und an die Gouvernante. Versuche ihres Mannes, sie zu beruhigen, verliefen ergebnislos, sie rannte von einem Zimmer ins andere, rief Türen auf, durchsuchte Schränke und Stöckere unter Sofas. Dann fiel ihr ein, auch draußen nachzugehen, sie eilte durch die Eingangstür, atemlos, rot im Gesicht; sie vergaß ihre Bescheidenheit, ihr angegriffenes Herz, ihre Krampfadern; sie vergaß sogar jenes Requirat, das so viele Menschenalter hindurch unverändert geblieben war: die Thornwellsche Würde.

Endlich fand das Rätsel seine Lösung. Die Kundsche hatte sich unter den Diensthofen herumgesprungen, und ein Chauffeur berichtet, er habe Miß Priscilla, den Teppich auf dem Arm, in den Obstgarten gehen sehen. So marschierte denn Clara über die Felder, hinter sich Deborah, auf deren Gesellschaft Clara bestanden hatte. Die anderen Familienmitglieder wurden sich plötzlich darüber klar, daß eine solche Szene würdelos sei, und veranlaßten daher den Anwalt, mit der Verlesung des Testaments zu beginnen.

Unter einem der alten Apfelbäume sah eine lange, kräftige junge Person, die künftige Jugendfürsorgerin Priscilla Thornwell

Alvin, ernst und nachdenklich, genau in der geographischen Mitte des unschätzbaren persischen Teppichs.

„Priscilla!“ kommandierte Clara, „steh auf!“

Stille; vollkommen und unheimlich.

„Priscilla, du sollst zuhören, wenn ich mit dir spreche! Steh von diesem Teppich auf!“

Übermals Schweigen, womöglich noch tiefer als zuvor. Clara wandte sich an ihre Schwester. „Deborah, wirfst du dein Kind zum Gehorham bringen?“

Würde sie das? Eine Pause entstand, die Geschichte hielt den Atem an. „Priscilla, ich mißbillige deine Handlungsweise. Bitte, steh auf!“

Der Späting auf dem Teppich kehrte die Sprache wieder. „Mutter, ich bin es, die diesen Teppich erben wird, und ich weiß, was ich zu tun habe. Ich bleibe hier sitzen, bis Großvaters Testament verlesen ist. Wenn wir, wie er versprochen hat, den Teppich bekommen, ist alles in Ordnung. Wenn nicht, dann soll Tante die Polizei holen und mich von ihm entfernen lassen.“

„Priscilla! Du trostest deiner Mutter?“ Claras Stimme grenzte an Hysterie. „Deborah, zwingen sie, dir zu gehorchen!“

„Priscilla, folg' mir!“ sagte die Mutter. War es möglich, daß der Klang ihrer Stimme seiner sonstigen Festigkeit entbehre? Jedenfalls blieb Priscilla Alvin sitzen, und ihre Augen blickten fest ins Leere.

„Folg' deiner Mutter!“ befahl Clara.

„Priscilla, folge mir!“ echote Deborah.

„Mutter,“ sagte die Teppichsüherin, „in der vergangenen Woche bin ich einundzwanzig Jahre alt geworden, ich habe mich juristisch informiert und weiß, daß ich niemandem mehr zu gehorchen habe als dem Gesetz. Hier bin ich und hier werde ich bleiben, und ich tue euch kund und zu wissen, daß ich gegen jedermann, der kein Polizist ist und versucht, mich von hier zu entfernen, einen Haftbefehl erwirken werde.“

„Mein Gott!“ schrie Clara, „wie weit soll es mit den jungen Menschen von heute noch kommen?“

Tante Clara,“ sagte die Teppichsüherin, „du sparst Zeit, wenn du hineingehst und das Testament liest, denn vorher wirst du gar nichts erreichen. Mach' dir keine Sorgen, ich werde ruhig hierbleiben, bis die Frage gelöst ist. Wenn es mir beliebt hätte, hätte ich ja weiter weg gehen können, aber zufälligerweise gefallt es mir hier im Obstgarten, den Ihr uns weggenommen habt.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Naturheilkundige auf der Anlagbahn. Die Marie Köhlig aus Städtisch-Janow ließ sich schwere Gaunereien zuschulden kommen, indem sie Not und Krankheit leichtgläubiger Personen dazu ausnützte, um den Opfern unter Vorpiegelung falscher Tatsachen die letzten Groschen abzunöpfen. Die Ehefrau Martha Jendzik aus einer Ortschaft im Rybniker Kreise litt seit Jahren an Rückenmarkschwindel und wandte sich vertrauensvoll an die angelegte Feilkundige, welche ihr sehr viel vorerzählte und sich darauf berief, schon recht vielen Personen geholfen zu haben. Obgleich Frau Köhlig sofort erkannte, daß sie es mit einer schwerleidenden Frauensperson zu tun hatte, schied sie vor ihren Gaunereien nicht zurück. Sie verlangte vielmehr die Vorauszahlung einer Summe von 360 Zloty. Mit großen Schwierigkeiten borgte die Kranke 260 Zloty zusammen und brachte für die restlichen 100 Zloty Bettfedern. Eine Woche hindurch machte die „Heilkundige“ mit der Kranken, der sie vorerzählte, daß teure Medikamente angeschafft werden müßten, verschiedene Experimente. Das Leiden verschlimmerte sich jedoch, worauf die Betrügerin erklärte, den Heilprozeß unter Anrufung von Geistern zu beschleunigen. Nun merkte die kranke Ehefrau, daß sie einer Betrügerin in die Hände gefallen ist, worauf sie polizeiliche Anzeige erstattete. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß die K. in mehreren Fällen derartige Schwindelmänner ausführt. Sie hatte sich jetzt vor Gericht zu verantworten und gab an, in großer Not gehandelt zu haben. Das Urteil lautete auf 1/2 Jahr Gefängnis, bei Zubilligung einer Bewährungsfrist von 2 Jahren. Die Schwindlerin mußte sich verpflichten, der Ehefrau 3. die Summe von 360 Zloty, sowie einem Bauer den Betrag von 480 Zloty zu ersetzen.

Wegen Betrugs unter Anklage. Unter Vorsitz des Gerichts-Präsidenten Niczke, welchem die Richter Serlinger und Broduzki assistierten, fand am gestrigen Mittwoch ein Prozeß gegen den 25-jährigen Mitarbeiter des „Glos-Niedzieln“, Paul Cimnol, aus Bukowina statt, welchem Betrug zur Last gelegt wurde. Cimnol war längere Zeit hindurch Referent des Polenbundes in Deutsch-Oberschlesien und soll dem deutschen Geheimdienst mancherlei Auskünfte erteilt haben, so über Vereinsangelegenheiten, Unterstützung der Organisation usw. Als Sachverständige, bezw. Zeugen traten Polizeikommissar Brodnowicz, ferner die Kapitäne Wis und Kolodziejczak auf. Der Beklagte, welcher schon einmal aus der Haft entlassen wurde, und auf Antrag des Staatsanwalts erneut arretiert worden ist, erhielt 1 Jahr Gefängnis, bei Absprechung der bürgerlichen Ehrenrechte, für die Zeitdauer von 3 Jahren.

Eidenau. (An die arbeitende Jugend.) Der nächste Sonntag ist ein Wahltag und die Jugend die das 21. Lebensjahr beendet hat, kann ihr Wahlrecht ausüben und über die Geschicke der Wojewodschaft mitbestimmen. Sonst war die Jugend zu den Kommunen vom Wahlrecht ausgeschlossen. Die Jugend die am meisten vom Kapital ausgebeutet wird, mußte mit Rücksicht auf die schwere Wirtschaftskrise den Weg zur Sozialdemokratie von allein finden. Leider verstehen die größten Feinde der Arbeiterschaft die Jugend ab, darum werden von den bürgerlichen Spießhähnen mit Hilfe von Steuergeldern verschiedene nationalistische Sportvereine gegründet, um die Jugend vom Sozialismus abulenken. Bei der Ausbeutung der Arbeiterschaft wird auf die Jugend keine Rücksicht genommen.

Darum rufen wir Sozialdemokraten der Jugend zu, erkenne die Zeit in der wir leben, bereite euch eine bessere Zukunft, eine Zukunft, wo das schaffende Volk zu dem auch ihr gehört, das gebührende Vorrecht erhält. Die Forderungen der Sozialdemokraten sind klar, sie sind keine Versprechungen. Um die Stimmen der Arbeiter reißt sich so manche Partei. Zu erwähnen wären die drei größten Parteien: Wahlgemeinschaft, Korfanin und Sanacja. Gerade diese drei Parteien haben das Wahlrecht geraubt. Das Wahlrecht wurde von 21 auf 25 Jahre gerückt, aber als Kanonensutter kann der ober-schlesische Arbeiter schon mit 20 Jahren verwendet werden. Die Vertreter der drei Parteien haben im Sejm die Genfer Konvention verlegt und die Jugend aus der Arbeit in den Waffentrock gesteckt. Da gab es keinen Unterschied unter den bürgerlichen Parteien, ob Deutsche oder Polen, denn alle waren dafür, daß die Jugend für 8 Groschen den Tag Soldat werden muß, um nach der Entlassung vom Militär arbeitslos, ohne Unterstützung, den Eltern zur Last fallen. Darum Jugend, Augen auf, kein bürgerlicher Sportverein kann euch retten und keine Versprechung wird eingehalten. Wollt ihr eine bessere Zukunft haben, da müßt ihr die Reihen der Sozialdemokraten stärken, den nur ihre Vertreter wissen, was sie wollen. Sie wollen den Kampf um die Befreiung der gesamten Arbeiterklasse. Darum verheißt der Deutschen Sozialdemokratie zum Siege. Nehmt am 11. Mai den Stimmzettel dieser Partei zur Hand und erobert den Sejm.

Königshütte und Umgebung

Auf zur Sejmwahl!

Strömt herbei, ihr Arbeiterscharen am Sonntag zu dem Wahllokal und vor allem seid euch im klaren, wen ihr wählt, bei eurer Wahl, überlegt dir's schon zu Hause (13 machen große Qual) lieber Freund und dann, o lauze, nicht zu spät zum Wahllokal.

An der Urne deine Stimme gebe lautlos ab, und hast du dies getan, verglimme von dem Vorstandstisch im Trab, Ja, der Staat, er fordert Pflichten von dem Bürger bei der Wahl. Doch darauf zu verzichten war nicht demokratisch und sozial

Darum strömt herbei, ihr Arbeiterscharen am Sonntag zu der Abgeordnetenwahl, daß mit Mustereingepulsen werd' gefüllt der Sejm-Sitzungsaal. Strömt herbei, stimmt für die Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei, mit der

Nr. 3

Kontrolle der Bädereien. Wie wir erfahren, wird die Gesundheitskommission in den nächsten Tagen wieder in Tätigkeit treten und eine besondere Kontrolle der Bädereien vornehmen. Um die Bädereinhaber vor Schließungen und anderen Unannehmlichkeiten zu bewahren, sei auf die neuen Vorschriften hingewiesen, wonach die Wände in den Bädereien mit Delfarbe gestrichen sein müssen, weißer Wasserfarbenanstrich reicht auch aus. Nach beendeter Ausbesserung, muß alle Tage der Fußboden gereinigt werden und Wasserpumpenapparate und Spundnapfe vorhanden sein. Besonderes Augenmerk ist darauf zu richten, daß in den Bädereien keine Mäuse, Ratten und Gewürm vorhanden sind, anderenfalls muß ihre Vernichtung erfolgen. Nach den neuen Bestimmungen dürfen Bädereien nicht in Kellern liegen und mindestens aus sechs Räumen bestehen. Bädereien, die nicht einen Mehrraum, einen Raum in dem die Badwaren hergestellt werden, einen Raum zum Aufbewahren und eine Garderobe haben, werden geschlossen. Läden, die im Keller liegen, dürfen zum Verkauf von Badwaren nicht verwendet werden. Das ausgelegte Gebäck muß mit einem Schutzglas versehen sein, so daß es der Käufer nicht berühren kann. Zum Einpacken ist nur reines Papier zu verwenden, niemals Zeitungspapier. Der Straßenhandel mit Badwaren ist nur dann erlaubt, wenn sich die Badware unter Glas befindet.

Zunahme der Lungentuberkulose. In der letzten Zeit führen Städte und Gemeinden einen energischen Kampf gegen die ansteckenden Krankheiten und insbesondere der Lungentuberkulose, in dem Zweckverbände, Seuchenbaracken und Erholungsheime gegründet werden. Trotz alledem, grassiert die Lungentuberkulose weiter und nimmt die erste Stelle aller Krankheiten ein. Und gerade der Umstand, daß die Lungentuberkulose weiterhin sich verbreitet, und unter den ansteckenden Krankheiten den größten Prozentsatz von Todesfällen zu verzeichnen hat, sollte es für die maßgebenden Instanzen ein Ansporn sein, die gefährlichste aller Krankheiten mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu kämpfen und sämtliche Vorbeugungsmaßnahmen zu ergreifen. Hierzu gehört in erster Linie in den Städten und Gemeinden ein zweckmäßig eingerichteter Kinderpielplatz mit einem Planschbecken und reichlichen Grünanlagen (Königshütte hat bereits einen solchen an der ul. Dr. Urbanowicza angelegt), sowie die Errichtung von Erholungsheimen für Lungentranke. Eine regelmäßige Speisung der unterernährten Kinder und Ortsarmen ist eine Hauptbedingung um der Verbreitung der Lungentuberkulose Einhalt zu tun. Für solche Zwecke müssen genügende Geldmittel in den Städten und Gemeinden in die Haushaltungspläne eingelegt werden, denn die Gesundheit der Bevölkerung muß mehr wert sein, als das tote Geld. Nur auf diesem Wege läßt sich die Bekämpfung der Lungentuberkulose erfolgreich durchführen.

Die Durchführung der Breitspurbahn genehmigt. Die von der Schlesischen Kleinbahngesellschaft geplante Durchführung der Breitspurbahn wurde, wie wir erfahren, von der Sicherheitsbehörde genehmigt. Demnach soll mit dem Arbeiten der Schienenverlegung in der nächsten Zeit begonnen werden, wozu bereits der Anfang bei der Pflasterung der ul. Hajducka gemacht wurde. Anschließend daran wird die Legung des Schienenstranges durch die ul. Wolności führen, in die ul. Chrobrego einbiegen, des weiteren durch die ul. Gimnazjalna am Rathaus vorbei um den Ring herum, und durch die ul. Piastowska wieder in die ul. Wolności zurückleiten. Am Ring soll die bisherige Bedürfnisanstalt abgetragen und unterirdisch verlegt und eine Wartehalle der Straßenbahn errichtet werden, wo unter anderem auch Fahrkartenverkauf sein wird. Nach Fertigstellung dieses Planes wird die Stadt in den Besitz einer Stadt- und Ringbahn kommen.

Hochsaison in Fahrraddiebstählen. Als Georg Heinz aus Chorzow in Königshütte auf der ulica Wolności sein Fahrrad Marke „Dlaba“, Nr. 10044, nur für einen Augenblick ohne Aufsicht hat stehen lassen, wurde ihm dieses von einem unbekannten Täter gestohlen. Der Schaden beträgt 150 Zloty.

Siemianowik

Wahlversammlung der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt. Gestern abend um 7 Uhr, fand im Lokal Rozdow eine Wahlversammlung der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt statt, zu welcher Genosse Kowol als Referent erschienen war. Nach Protokollverlesung erhielt Genosse Kowol das Wort, welcher in gut gewählten Ausführungen die Wünsche der Wähler, wie auch wichtige Fragen der Wahl und der Sejmorganisation schilderte. Anschließend wurden noch die nötigen technischen Angelegenheiten für den Sonntag erledigt und danach die Versammlung beendet.

Wahltrick. Binszkiwicz von den Revolutionssozialisten kam auf den Einfall, seine Plakate mit der Bezeichnung D. S. A. P. und der Nummer 2 zu versehen, um seine Genossen, die er einst schmählich verlassen hat, irrezuführen. Nur ganz unten, in Kleindruck und abgekürzt, standen verschämt die Initialen seiner richtigen Firma der R. P. Aber die richtigen Genossen von der Liste 5 gingen des Nachts mit 4 Mann die Straßen durch und überklebten die 2 mit der Nummer 5. Die Plakate selbst wurden nicht vernichtet, da ja das Programm der 2 fast das Programm der 5 ist. — Nebenbei bemerkt hat auch die deutsche Wahlgemeinschaft mit einem finsternen Kopf zu kämpfen. Außer der Nummer 11, verteilt jemand im Orte die Nummer 10, die aber nur für das Bielitzer Revier Geltung hat. Eine sehr geschickte Schiebung.

Außenbruch. Das Königshütter Personenauto erlitt an der Bergverwaltung in Siemianowik einen Bruch der hinteren Achse. Das Auto sackte nach hinten zusammen, was einige gesplitterte Scheiben einbrachte. Die Fahrgäste kamen mit dem Schrecken davon.

Bittkow. (Gleiches Recht für alle!) Es war in Bittkow ein seltsamer Unfall, wie die Sanacja die Korfaninpartei aus dem Saale bei Geisterheraustrieb und eine Staubwolke verschüttete die Liebenden, bis sie der schließende Außenbergwald den Verfolgern entzog. Nach knapp 5 Minuten war die Versammlung gelpregnet und der Gemeindevorsteher Wabowski wird sich über den Erfolg seiner Jünger höflich gefreut haben. Zum Glück konnten die Korfanisten von ihren Revolvern keinen Gebrauch machen, die Flucht mußte zu eilig vollzogen werden. Es ist allerdings nicht bekannt, seit wann das Waffenerbot aufgehoben ist. — In Baingow war das Spiel umgekehrt. Dort sprengte eine P.B.S.-Gruppe die Versammlung der Sanacja und hielt dann selbst ungestört ihre Wahlversammlung ab. Also Kampf auf der ganzen Linie!

Myslowik

Wahlkrankheit des Herrn Piechotta.

In dem Myslowiker Ober-Versicherungsamte, das über die Sozialrenten entscheidet, ist u. a. ein Unterbeamter Piechotta beschäftigt. Piechotta verrichtet nebenamtliche Arbeiten, ist auch sonst kein großes Genie. Er hat aber zwei Eigenschaften, die ihn von den anderen Beamten unterscheiden. Die erste Eigenschaft ist seine starke physische Konstitution und die zweite Eigenschaft ist die, daß er sich den Sanatoren an die Rockschöße ge-

hängt hat. Beide Eigenschaften sind geeignet, alles andere zu erzeugen, wie beispielsweise die Intelligenz, Fleiß und Tüchtigkeit.

Wir haben jetzt den Wahlkampf zum Schlesischen Sejm und solche Eigenschaften kann die Sanacja gut gebrauchen. Das ist auch dem Herrn Piechotta eingefallen und deshalb ist er vor dem Direktor erschienen und verlangte von ihm „Krankheitsurlaub“. Der Bürodirektor hat sich den „Krankheitsantrag“ näher unter die Lupe genommen und lächelte ironisch. Als Piechotta das sah, sagte er, daß er auf Anordnung des Wbdzial um Krankheitsurlaub ansehe. Daraufhin sagte ihm der Bürodirektor, daß er den Urlaub erhalten kann, aber er muß doch eine Bescheinigung vom Arzte beibringen. Damit war die Konferenz zwischen Piechotta und Bürodirektor beendet.

Den nächsten Tag wurde vom Wbdzial der Wojewodschaft beim Versicherungsamte angeläutet, und als sich der Bürodirektor am Apparat einfand, wurde ihm gesagt, daß dem Piechotta der Krankheitsurlaub zu erteilen ist. Damit war die Sache für den Bürodirektor erledigt und Herr Piechotta dient heute treu in der Leibgarde des Richters Witczak. Herr Witczak kann Piechotta ganz gut gebrauchen, denn trotz seiner „Krankheit“ sind seine Muskeln straff genug und seine physischen Kräfte leisten der Sanacja gute Wahldienste. Krankheitsurlaub muß aber bezahlt werden und somit müssen die Steuerzahler die Wahlagitatoren der Sanacja bezahlen.

Schwientochlowik u. Umgebung

Beim Fußballspiel schwer verunglückt. Am Sportplatz „Boisko“ in Schwientochlowik ereignete sich während eines Fußballspiels zwischen den Mannschaften „Glonet“ und „Haller“ ein schwerer Unglücksfall. Einer der Fußballspieler, und zwar der Edwin Stypiec aus Schwientochlowik, stürzte und erlitt einen komplizierten Beinbruch. Der Verunglückte mußte sofort in das Stüttenhospital in Schwientochlowik geschafft werden.

Down-Bytom. (Vor Einkauf wird gewarnt!) Ein unbekannter Spieghube entwendete dem Heinz Grizner von der ul. Rymera ein Herrenfahrrad, Marke „Wanderer“. Der Schaden wird auf etwa 250 Zloty beziffert.

Rybnik und Umgebung

Galizische Arbeiter für ober-schlesische Bahnbauten. Am Sonntag durchzogen 75 Wagen mit galizischen Arbeitern die Stadt Sohrau. Neugierde erregten diese sonderbaren Gesellen, die mit Eßgeschirr und anderen Utensilien ausgerüstet waren, bei der Bevölkerung. Auf die an sie gestellten Fragen, von wo und wohin, erteilten sie die Antwort, daß sie schon 8 Tage unterwegs wären und nach Jastrzemb fahren, wo sie bei Bahnarbeiten beschäftigt werden sollen. Weiter erfahren noch die Fragenden, daß beim Jastrzember Bahnbau nur Galizier beschäftigt werden, weil sie mit einem geringen Lohn fürlieb nehmen, wohingegen die Oberschlesier nach einem besseren Lohnverhältnis trachten. Außer diesen 75 Wagen sind noch eine weitere Anzahl von solchen mit Arbeitsklaffen in Jastrzemb eingetroffen. So sieht die Wirtschaft bei uns in Oberschlesien aus. Während aus dem fernen Osten Arbeiter und „Intelligenz“ herangezogen werden, müssen die Oberschlesier ihre Arbeitslosenarten stempeln gehen. Es sieht grad so aus, als wenn die Oberschlesier zum Leben nur Licht und Luft benötigen und die Arbeitslosenunterstützung als Taschengeld für Kirchenbesuche dienen soll, wofür sie den kirchlichen Segen erhalten. Wo sind nun die gesetzgebenden Körperschaften der bürgerlichen Parteien, die heute am Ruder sind und mit himmlischen Versprechungen an die Arbeiter herantreten, damit sie ihre Stimmen am kommenden Sonntag wieder ihnen verschenken sollen? Warum sorgen diese Vielversprecher nicht dafür, daß die tausenden ober-schlesischen Arbeitslosen in ihrer Heimat Beschäftigung erhalten, und daß die Arbeiter die ihnen zustehenden Rechte nützen können? Wir haben wohl gegen den Zug von fremden Elementen nichts einzuwenden, natürlich vorausgesetzt, daß alle Oberschlesier zuvor ein menschliches Dasein besitzen und ihre sozialen Einrichtungen durch eine derartige Einwanderung nicht verlustig werden. Wollen wir, daß dies verwirklicht werden soll, so müssen wir mit den bürgerlichen Parteien, welche das Werkzeug des Kapitalismus bilden, abrechnen, und am Sonntag zur Sejmwahl die Liste der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei, welche die

Nr. 3

führt, wählen, denn nur diese Arbeiterpartei treten für die Rechte der Minderheit, wie auch für die Rechte der Arbeiter ein. Darum vergesse nicht am Sonntag den Stimmzettel mit der Nummer 3 abzugeben.

Bujalow. (Weil Du deutsch bist, mußt Du warten.) Es berührt höchst merkwürdig, wie in den Landgemeinden gegen die Arbeitslosen vorgegangen wird. Und besonders dann, wenn noch bekannt wird, daß sich der fragliche Arbeitslose etwa auch als Deutscher irgendwie betätigt hat. Unsere Gemeindegewaltigen und ihr Anhang zählen ja heut aus patriotischer Pflicht zur Sanacja und unter deren Schutz und Schirm kommt das Recht eben auf eine schiefe Ebene. Nur, wer ein raffinierter Senator ist, kann erwarten, daß für ihn das „Vaterland“ die Heimat ist, wo Milch und Honig fließen. War da in Bujalow ein gewisser Kampf auf deutscher Seite seit etwa 4 1/2 Jahren beschäftigt. Auch ihn traf das Unglück des Abbaues und nun bemüht er sich seit dem 24. Februar um seine Unterstützung. Er hat sie auch dreimal erhalten, bis sich der Gemeindevorsteher Swierczak besann, daß Kampf einmal auf der deutschen Liste zu den Kommunen als Kandidat aufgestellt war und — weg war auch seine Arbeitslosenunterstützung. Alle Interventionen nützten nichts, der Gemeindevorsteher oder gar Sekretär erklärte, er möge sich seine Unterstützung von denen holen, für die er deutsche Listen geführt hat. Und auch zur Deutschen Wahlgemeinschaft begab sich A., wo ihm vom Vertrauensmann erklärt wurde, daß auch sie dem in Not Geratenen nicht helfen könne: weil er Deutscher ist! Beide, Gemeinde und Wahlgemeinschaft, sind der Ansicht, der kann warten, weil er Deutscher ist. Und das „eheliche“ Wahlprogramm der Deutschen Wahlgemeinschaft bleibt ein Werk schöner „Phrasen!“

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowol, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Aus dem Leben eines kleinen Mannes

Der Zirkusclown, der dumme August, der auf kurzen Beinen, altig geschminkt und kostümiert in der Manege herumspukt, ist eigentlich die letzte Urform des jahrenden Komödianten. Ein Freund der Kinder, überall dabei, überall im Wege und doch ein wichtiger Bestandteil der Zirkusmanege. Er ist Artist und Komiker in einer Person und dies oft in höchster Vollendung, denn fast all die Größen komischer Artistik sind aus der Manege hervorgegangen. Francois, von dem hier die Rede sein soll, ist ein Altmeister zirzensischen Humors, einer, der die halbe Welt bereiste, im Londoner Hippodrom und im Pariser Nouveau cirque, im ehemaligen Zirkus Busch, im Wiener Lustelprater, bei Hagenbeck in Hamburg und auf Reisen, in Glasgow und in München, in Deutschland und in Italien, in Holland und in Spanien, das Publikum erheiterte und ergötzte.



Monsieur Francois, mit seinem bürgerlichen Namen Francesco Leporati, gastierte im vorigen Monat mit einem großen Reisezirkus in Berlin. Im großen Wagenpark am Tempelhofer Feld hatte auch Francois sein Zelt aufgeschlagen. In einem Wohnwagen hauste der kleine Mann, der ganze 1,10 Meter misst, mit Frau und Sohn. „Mein Mann ist nicht zu Hause“, empfängt mich Frau Francois-Leporati, die Gattin des kleinen Mannes, die diesen aber um einige Kopflängen übertrifft; sie ist gerade mit Teppichklopfen beschäftigt und läßt mich gern einen Blick in ihr Miniaturheim tun. „Es ist zwar noch nicht aufgeräumt“, sagt sie nach vormittäglicher Hausfrauenart, „aber bitte!“ Die Hälfte eines Wohnwagens dient den drei Menschen als Wohn-, Schlaf- und Speiseraum: ein richtiges Puppenstübchen, in dem trotzdem alles Notwendige vorhanden ist. Zwei schlafwagenartig übereinander geschachtelte Betten — wenn auch nicht ganz so komfortabel wie diese — Tisch, Stühle, Kochherd und Kleiderkasten. Auf dem Kochherd schmort schon etwas Mittagliches — sogar ganz was Feines, ein Roastbeef —, am Fußboden steht ein großer Topf mit gewaschener Wäsche. Einen richtigen Haushalt führt die tüchtige Hausfrau, die bis vor mehreren Jahren selbst Tänzerin im Zirkus war. Mit mütterlichem Stolz zeigt mir die Frau



die Photographien ihrer beiden Kinder. Der Junge ist 18 Jahre, dem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten, auch so ein Liliputmann und auch Späzmacher der Manege; die Tochter, 22 Jahre alt, gerät wieder ganz nach der Mutter und ist Schneiderin in Hamburg. Francois sitzt in seiner Garderobe und liest Zeitung. Ein munterer, lebenswürdiger, kleiner Herr, keiner von den todernsten Philosophen; er weiß viel und Interessantes aus seinem reichbewegten Leben zu erzählen:

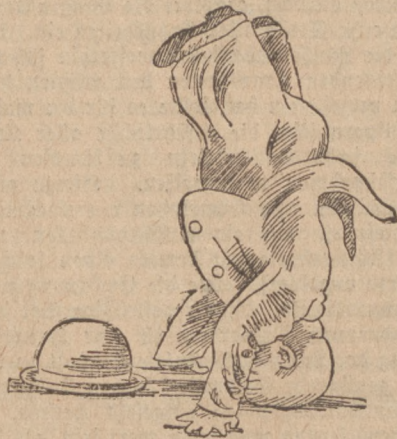
34 Jahre Späzmacher.

34 Jahre ist er in seinem Beruf, den er als 12-jähriger Ausreißer, ausgestattet mit Reißfahse und 250 Franken Vermögen, ergriff. Bevor man sich noch die Gesamtsumme seiner Lebensjahre errechnen kann, fällt er einem schon ins Wort: „Ja, ja, ich bin 46 Jahre alt, aber das sieht man mir doch nicht an, was?“ Und wirklich, er sieht weit jünger aus. Francois ist im italienischen Städtchen Pontefura als Sohn eines — Schusters geboren; er hat ebenfalls das väterliche Handwerk gelernt. Aber die Schustererei hatte es ihm nicht angetan; da schmerzte der Rücken und da brannte die Langeweile, draußen schien die schöne Sonne und man sah da festgenagelt vor seinem Bock. Und als eines schönen Tages wieder einmal eine fahrende Zahnmachtruppe im Städtchen ihre Zelte aufschlug, da gesellte sich der kleine Francois dazu. Zuerst hieß es ein paar Lehrjahre absolvieren, bei freier Station, und ohne Gage; höchstens gab es dann und wann, wenn man einmal besonders brav gearbeitet hatte, ein Taschengeld von einem oder zwei Franken. Als er dann so gewissermaßen das Reizeugnis in der Tasche hatte, sah er sich nach einer besseren Arbeitsstätte um und kam zu einem spanischen Zirkus. So führte ihn sein Weg im Laufe der Jahre durch ganz Europa. Francois beherrscht sieben Sprachen und kann sich mit seiner ganzen internationalen Kollegenschaft verständigen. Sogar ein paar indische Brocken hat er aufgeschnappt. Eben kommt ein Tschertesse zur Tür

herein und schon hat Francois ein Mißwort in dessen Sprache auf der Zunge. Francois ist mit Leib und Seele bei seinem Beruf. Immer lustig, immer zu Späßen aufgelegt, nicht nur draußen für's Geld, sondern auch hinter den Kulissen für sich und seine Kollegen. Das dankbarste Publikum sind die Spanier und Italiener, erzählt er; da wird die Clownerie noch richtig geschätzt, da hat man Verständnis für die Späzmacher, während der Clown beispielsweise in Deutschland mehr als notwendiges Uebel, als Füllsel des Programms, angesehen würde. Ueberhaupt ist er gerne in warmen Ländern, wo die Sonne heiß und kräftig scheint. Und er kann es schon kaum erwarten, daß es Frühling wird und daß es wieder auf Reisen geht; schöne Wälder, blühende Wiesen, hübsche Städte und viel, viel Sonne. Ganz schwärmerisch werden seine Augen, wenn er den Blick durch das winzige Garderobensfensterchen nach dem zippeligen Himmel sendet. Die Landstraße ist sein Element, er ist ein richtiger, ein echter Vagant aus der Sehnsucht seines Herzens heraus, nach Freiheit, Natur, buntem Leben...

Nicht große und ein kleiner.

„Ich bin überhaupt ganz aus der Art geschlagen“, erzählt er weiter. Ich habe sieben Brüder und zwei Schwestern, alles



große, starke Menschen, die alle irgendein ehrliches Handwerk erlernten. Schuster, Schneider, Bäcker. Aber trotzdem: gelernt ist gelernt und auch Francois besaß heute noch für sich und seine Familie die Stiefel. In der Kriegs- und Inflationszeit war er ob dieses Talentes ein gar begehrter Mann. Francois hat natürlich auch einmal bessere Zeiten gesehen, er hatte in Paris eine Wohnung, er verlor in der Inflation seine mühsam ersparten 12 000 Mark, aber er ist deswegen weder verbittert noch unzufrieden, immer zukunftsfröhlich und guter Dinge. Er liebt einen guten Bissen, bevorzugt dabei die heimatische Küche, verschmäht aber deswegen keineswegs Pellkartoffeln mit Serrano. Von den Wiener Badhändler spricht er sogar mit einer stillen Verehrung. Im Sommer, draußen im Freien, ist er ein leidenschaftlicher Angler. Und so ist sein ganzer Mensch; von einer leichtschwingenden Ausgeglichenheit und einer ungebrochenen Lebenslust. Jeder mag ihn gerne, er ist ein lieber, netter Kollege, der mit seinen Späßen sich und den anderen über manches Schwere hinweghilft. Neben ihm in der Garderobe sitzt ein junger, blonder Bager, der auch ab und zu ein Wort in die



Unterhaltung wirft und nebenbei einen Topf heißen Wassers in eine Blechflasche füllt; dann klappt er einen Kistendeckel auf, unter dem ein Schlanglein haust und legt ihr die Wärme flasche fürsorglich an den schiefen Schuppenleib. „Arbeiten Sie mit Schlangen?“ frage ich. „Ich nicht, aber meine Frau ist Schlangentänzerin.“ „Und was machen Sie?“ „Ich bin Fakir, Feuerfresser und Degenkämpfer.“ Bei dem ebenso erstaunten wie ungläubigen Blick des Fragestellers meint er lachend: „Ja am Abend bin ich natürlich kohlschwarz!“ Dann zieht er aus dem Koffer eine feingegerbte Schlangenhaut hervor und fängt ebenfalls an, zu schustern. Das können wir alle“, belehrt er mich. Dann erzählt Francois von seiner Arbeit; wie immer wieder neue Tricks ausgedacht, geübt und ausprobiert werden müssen, ob sie auch gefallen. „Ja, so eine gute Sache, wie der Ritt auf dem Dackelpferd, die hat man nicht alle Tage. Da war ich bei Busch berühmt damit geworden und alle Zeitungen schrieben über mich. Aber ich habe auch jetzt wieder eine gute Parodie am Pferd und dann den Spaß, wenn ich mich unter die große Mary, unsere Elefantenrabe, lege und sie über mich hinwegsteigt. Den ersten Abend war's mir darunter schon auch ein bißchen mürmig“, meint er auf meine Frage, ob diese Position nicht reichlich unbehaglich wäre, „aber solch Elefant ist ja so kolossal klug, der scharrt immer erst ganz vorsichtig mit den Füßen und sondiert, wo ich denn nun eigentlich überhaupt bin“. Francois liebt die Tiere und sie mögen ihn und wenn er mit seinem Esel „Nigolo“ in die Manege kommt, dann gibt's bei den Kindern stets ein Mordsschallo.

Und was wird später sein? „Später?“ fragt er ganz erstaunt. Darüber hat er scheinbar noch gar nicht nachgedacht. „Später lebt Francois von seinem Gelde“, meint der Fakir vom Flakstrand; da huscht wohl zum ersten Male so ein ganz kleines wehmütiges Lächeln über das Gesicht des Kleinen; vielleicht denkt er an die 12 000 Mark. Aber er läßt sich nicht etwa von solcher Stimmung unterkriegen, sondern spricht gleich von ganz was anderem. Arbeit hat er, auch für den kommenden Sommer, er ist jetzt schon vier Jahre bei Sarrazani, Direktion und Publikum mögen ihn gerne, was kann ihm schon passieren? Und wenn es erst Frühling wird und Sommer, dann wird es auch wieder warm, dann scheint die Sonne, dann blühen die Bäume und dann geht's heidi, wieder hinaus auf die weite, schöne, ewig neue Mutter Landstraße...

Eine Million Muster für künstliche Zähne

Mit fortschreitender Entwicklung der Technik ergaben sich im Ablauf des vorigen Jahrhunderts, zu dessen Beginn die ersten künstlichen Zähne verfertigt wurden, immer neue Erfindungen, die zu einer weitgehenden Vervollkommenung des Zahnersatzes führten. Die deutschen Fabriken machten sich, durch den Krieg geradezu dazu gezwungen, von der bisherigen Vormachtstellung amerikanischer Erzeugnisse in der Bemusterung frei und ergielten in emsiger Laboratoriumsarbeit ein musterhaftes Resultat. Zahnpfropfen der insgesamt vorhandenen sieben deutschen Firmen sind heute auf der ganzen Welt anzutreffen.

Die Voraussetzungen, auf denen eine zielbewusste Arbeit auf diesem ziemlich unbekannten und doch so wichtigen Industriezweig beruht, sind mannigfaltig und geben dem Praktiker manche Aufzählungen. Menschenzähne sind keineswegs einander gleich, sie unterscheiden sich in Größe, Form und Farbe schon normaler Weise, sehr häufig bedürfen aber auch Personen gerade mit abweichend gebauten Zähnen der Hilfe, und auch für diese muß Passendes geschaffen werden. Nimmt man den einfachen Fall zur Grundlage einer kleinen Rechnung, so lassen sich schnell recht überraschende Ergebnisse errechnen, selbst wenn vorausgesetzt wird, daß der Zahnersatz „nur“ mit 28 Kunstzähnen arbeitet; denn die Weisheitszähne, die spät kommen und sich selten länger als wenige Jahre erhalten lassen, gelten als entbehrlich. Eine einzige Fabrik stellt also 28 Grundtypen in 16 Formen her, die wieder in 61 Größenabstufungen unterteilt sind und auf 30 Farböne abgestimmt werden. Ohne dabei zu berücksichtigen, daß auch die Gebisse v. Schneidezähne zum Schluß in sich Farbenunterschiede aufweisen ergibt die einfache Multiplikation die statische Summe von 879 940 Varianten, die vermutlich die Mehrzahl der vorkommenden Fälle befriedigen dürfte. Diese Zahlen gelten nur für eine Fabrik, jede andere hat bei zwangsläufiger Uebereinstimmung der Fabrikate in den großen Zügen doch ihre besonderen Eigentümlichkeiten. Eine auch nur annähernde Errechnung der überhaupt erhältlichen Muster dürfte die Million überschreiten.

Der Gedanke liegt nahe, in dieser umständlichen und durch die Anzahl der Modelle unübersichtlichen Industrie einen organisatorischen Zusammenstoß zu erwarten, eine wirtschaftliche Gliederung und Erleichterung. Gerade das Gegenteil ist aber in Wirklichkeit der Fall. Die Herstellung künstlicher Zähne hat begreiflicherweise in weitestem Maße die Wissenschaft herangezogen, um etwas zu schaffen, was der Natur möglichst gleichkommt. Und in den Voraussetzungen dieser Forschungssysteme ruht die Spaltung, die einen Flügel nach der Wiedergabe des gewachsenen Zahnes streben läßt, während der andere, gleichsam vom Konstruktionsstills aus, eine neue Form des Gebisses erfindet. Denn, so sagen die Anhänger der zweiten Richtung, der künstliche Zahn hat dieselbe Arbeit zu leisten, wie ein gesunder, seine Befestigung ist aber wesentlich schwächer und demgemäß ist seine Leistungsfähigkeit geringer. Um unter solchen Voraussetzungen dennoch die gleiche Kraft zu produzieren, sind völlig abweichende statische Momente wirksam zu machen. Die beim Kaufen im gesunden Zahn wirkende Kraft ist geeignet, den Ersatz zu zerstören oder umgekehrt ist die Anwendung der naturgegebenen Kaufkraft im Kunst-

zahn wertlos. Trotzdem hat man heute auf beiden Wegen befriedigende Ergebnisse erzielt, ohne das wesentliche Moment einer weitgehenden äußerlichen Angleichung an die Natur zu vernachlässigen.

Seltene Wege begingen auch die Forscher, ehe sie die naturgemäße Bildung der Zähne in eine Form bringen konnten. Die verbreitetsten Zahnformen werden nämlich in der Regel von drei Grundformen abgeleitet, dem Rechteck, dem Dreieck und der Ellipse. Ein Bedürfnis nach anatomisch richtigem Zahnersatz entstand aber erst vor wenig mehr als 20 Jahren, als man entdeckte, daß die Gesichtsbildung wesentlich vom Gebiß abhängig ist und daß sogar zwischen der Kontur der mittleren oberen Schneidezähne und der des Gebisses eine ziemlich gültige Proportion besteht. Aus dieser Ueberlegung erfasden Gelehrte eine Meßvorrichtung, die über Schablonen nach Wangen angelegt, Form und Größe des passenden Zahnes einfach ablesen läßt.

Bemerkenswert ist auch eine Form des künstlichen Zahnes, die heute erst wenig bekannt und daher auch ziemlich kostspielig ist. Bei Defekten des Schmelzes der Krone ist es möglich, die Außenhaut des kranken Zahnes abzuschieben und mit Hilfe von Gipsabdrücken innerhalb 24 Stunden den Kronenstumpf, der so lange durch eine Guttaperchahülle geschützt bleiben muß, mit einer neuen Schmelzhaut zu umkleiden, die in bezug auf Haltbarkeit und guten Sitz nicht übertroffen werden kann. Zu dieser Technik gehört neben der Möglichkeit, früh eingreifen zu können, eine besondere Apparatur, die dem Arzt gestattet, den Brennprozeß des farbigen Porzellans bei 1400 Grad Hitze selbst vorzunehmen. Die Farbestkala der künstlichen Zähne läuft über hellweiß nach bläulich gelb, braun, grünlich, grau bis zu den charakteristisch verfärbten Raucherzähnen, die, bisher ein Reservat der Männer, jetzt auch für Damen öfters verlangt werden. Der poröse Schmelzüberzug der Zähne ist eben auf die Dauer nicht gegen den Einfluß des Nikotins zu schützen.

Tiefstes Wissen

Ein Tropfen Meerwasser war an meinem Finger gekleben, als ich mich am Ufer hinlegte. Ich unterhielt mich mit diesem Tropfen und fragte ihn aus:

„Weißt du, wie alt du bist?“

„Nein!“ antwortete er.

„Weißt du, wie tief das Meer ist?“

„Nein!“ antwortete er.

„Weißt du, wie viele Tropfen das Meer enthält?“

„Nein!“ antwortete er.

„Weißt du, wie oft du schon von der Sonne aus dem Meere gehoben wurdest?“

„Nein!“ antwortete er.

„Was weißt du eigentlich?“

„Ich weiß, daß ich ein Tropfen bin, ewig verwandelt, ewig der gleiche, im Himmel und auf der Erde daheim!“ sagte er.

Max Havel

Friedrich von Schiller

Zur 125. Wiederkehr des Todestages (gestorben 9. Mai 1805)

Bedeutende Gelehrte und Wissenschaftler haben sich in die-
leibigen Werken um Schillers Person und um sein Werk bemüht.
Wir müssen uns damit begnügen, dies und jenes zu erwähnen, zu
streifen, von seinem Leben, von seiner Bedeutung, von seinen
Werken.

Die deutsche Literatur lag brach. Von Frankreich her, das
unter der Regierung Ludwig des Bierzehnten stand, kam eine
Dichtung herüber, die als spezifische Dichtung Frankreichs, als ur-
sprüngliche Schöpfung einige Bedeutung gehabt haben mochte, die
aber, von einem Lande übernommen, das anderer Geistesart war,
trumpfhaft wirkte, plump, lächerlich, geziert. . . Es waren Schä-
ferliederchen, Ländeleien, Zirkelanz, die sich in französischer Sprache,
in französischem Munde einigermaßen geistvoll und liebenswürdig
ausgenommen haben mochten, in deutscher Sprache geschrieben aber
so wirkten, als ob brave, ehrsame Landmänner auf einmal an dem
bunten und etwas hohlen Hofleben Gefallen gefunden hätten und
nun die Holzpantinen mit Atlasstüben, den Flug mit dem
Gänsekiel vertauscht hätten. Es war das Verdienst Gottscheds und
seines Kreises, die deutsche Literatur von diesem nichtsagenden,
hohlen Gefasle befreit zu haben. Hatte man sich bisher an jene
französischen Vorbilder gehalten, lautete jetzt die Parole: Shake-
speare, England, Aufklärung. Lessing und später Wieland setzten
Gottscheds Werk fort.

Das waren ehrenwerte Männer, jene Dichter der Aufklärung.
Sie sagten sich los von jenem Geschwätz, sie verachteten den Über-
glauben, sie bekämpften gesellschaftliche Vorurteile und Ungerech-
tigkeiten, sie waren Männer der Vernunft und der Logik; das
müssen wir bekräftigen, und doch dürften wir nicht fehlgehen, wenn
wir ihnen absagen, sie hätten sich allmählich in eine etwas lang-
weilige, papierene Streiberei verlaufen. Es ist das Verdienst
der sogenannten Klassiker, besonders der beiden größten; Schiller
und Goethe, die deutsche Literatur und besonders die Theaterlitera-
tur wieder in Schwung gebracht zu haben — um einen vulgären
Ausdruck zu gebrauchen —, ihr wieder frische Nahrung und neuen
Stoff gegeben zu haben.

In Büchstoff fehlte es nicht. Die staatlichen und sozialen
Verhältnisse gaben schon lange Zeit viel Grund zum Klagen. Die



Porträt Friedrich von Schillers
nach einem Gemälde von Kügelgen.

kleinen Landesfürsten, die obskuren Kleinadeln wollten alle
Kaiser spielen, jeder in seinem Ländchen. Der berühmte Saß Lud-
wig des Bierzehnten: „L'etat c'est moi“, war zu einer Landplage
für Deutschland geworden. Jeder Kleinstaatmonarch dachte, er
wäre der Staat, tyrannisierte seine Untertanen, verschwendete ihr
Vermögen und ließ sich Lustschlösser bauen, was das Zeug halten
wollte.

Friedrich Schiller wurde am 10. November 1759 in Marbach
in Württemberg geboren. Er war ein Untertan des württem-
bergischen Herzogs Karl Eugen. Man muß wissen, was damals
das Wort „Untertan“ bedeutete. Ein Untertan hatte nicht etwa
wie heute, wo der Name Untertan schon dem „Angehörigen“ Platz
gemacht hatte, nur gewisse Bürgerpflichten, wie Steuer oder ge-
gebenenfalls Wehrpflicht, sondern er war nicht viel mehr als ein
Leibeigener seines Landesfürsten. Brauchte der Fürst Geld, ver-
mietete er einige seiner Untertanen ins Ausland, erhielt dafür
seine Miete — erledigt der Fall. Schiller wollte sich auf einer der
Klosterschulen des Landes zum geistlichen Beruf vorbereiten. Karl
Eugen hatte aber eine herzogliche Hofschule eingerichtet, auf der er
die begabtesten Schüler seines Landes sehen wollte. Also hatte
Schiller auf die höfische Schule zu gehen. Dort lernte man, mit
guter Miene die Pflöcke eigens dazu angestellter Unteroffiziere zu
ertragen, sowie dem zwar flugen, aber tyrannischen und ungerech-
ten Herzog widerwärtige Schmeicheleien zu sagen, unter denen die
Anrede „Vater“ beileibe nicht die schmeichelhafteste war. Immer-
hin lernte Schiller dort durch Abel, den hervorstechendsten Lehrer
der Philosophie, Shakespeares Werke kennen. Diese machten tiefen
Eindruck auf den jungen Schiller, und seine ersten dramatischen
Werke standen ganz unter dem Einfluß Shakespeares. Sein erst s
Theaterstück waren „Die Räuber“. Bei der Aufführung, die unge-
heuren Beifall fand, war Schiller nur inkognito zugegen: Herzog
Karl Eugen hatte ihm seinen Urlaub zu der Reise nach Weimar
heim gegeben. Als er erfuhr, daß Schiller auch bei der zweiten
Aufführung anwesend war, verbot er Schiller, je wieder irgendein
Stück zu schreiben. Nun blieb ihm nichts anderes übrig, als außer
Landes zu gehen. Seinen Lebenslauf bis in Einzelheiten zu ver-
folgen, würde zuviel Raum in Anspruch nehmen. Es ist ja allge-
mein bekannt, daß er zunächst in große wirtschaftliche Bedrängnis
geriet, aus der ihn erst die Professur an der Universität Jena be-
freite, die ihm auch die Heirat mit Charlotte Lessings ermöglichte.
Wirklich günstig wurden seine finanziellen Verhältnisse je-
doch erst, nach dem er die Unterfütigung des Erbprinzen von Hol-
stein-Augustenburg gefunden hatte und Cotta seine Werke heraus-
gab. Von großer Wichtigkeit für ihn war seine Begegnung mit
Goethe, wenn dieser sich anfangs auch ablehnend verhielt. Schil-
lers Anerkennung und Berühmtheit kam schon in der letzten Zeit
seines Lebens zum Vorschein. Seine Erhebung in den Adelsstand
(1802) ist nur eine der zahlreichen Ehrungen, die ihm widerfuhren.
Als Schiller am 9. Mai 1805, erst 46-jährig, starb, trauerte ganz
Deutschland um diesen Dichterfürsten.

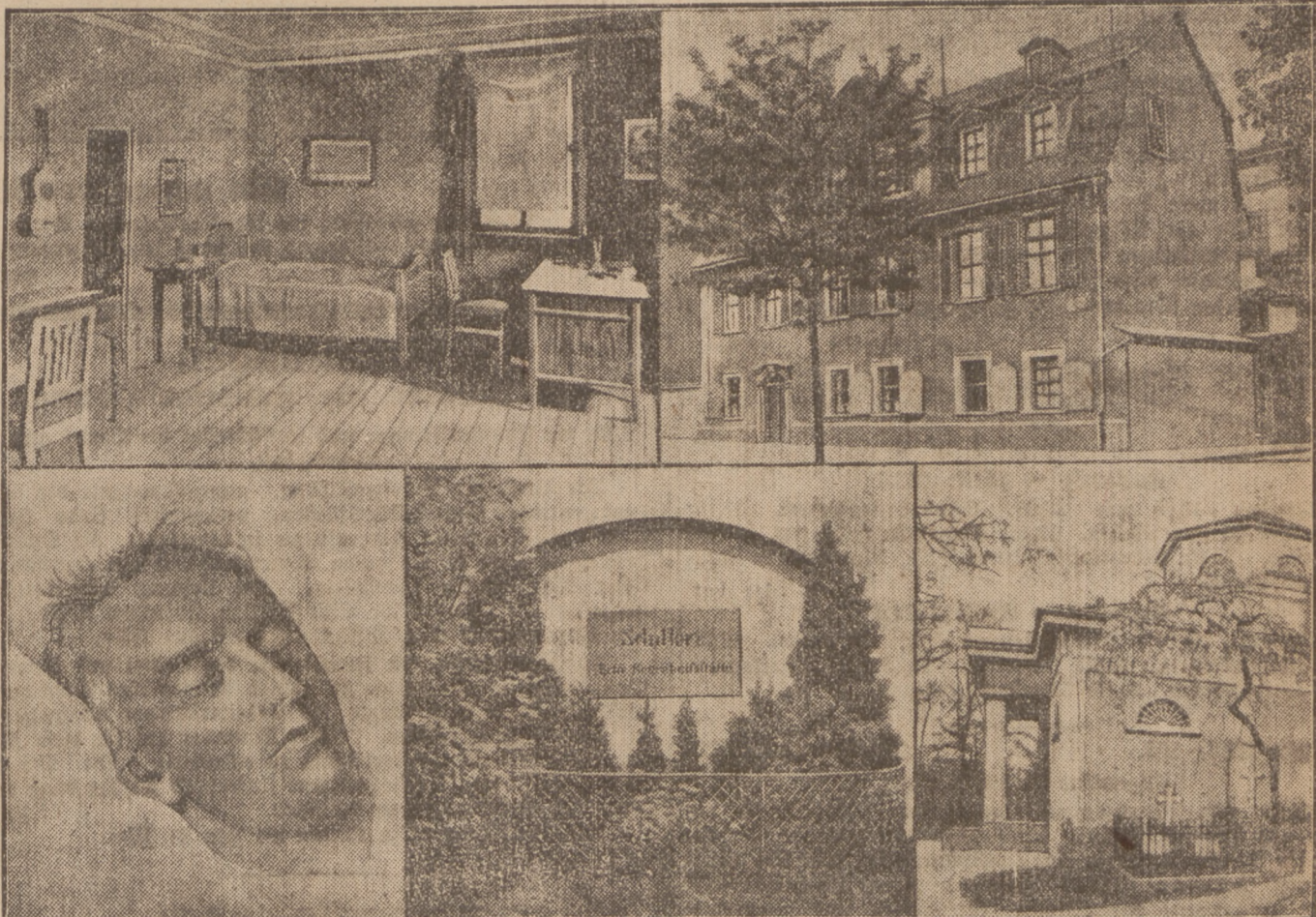
Wir müssen darauf verzichten, auf die Bedeutung einzelner
Schiller'scher Werke einzugehen. Jedes einzelne Drama erfordert
eine Besprechung von vielen Seiten. Sein „Don Carlos“, sein
„Wilhelm Tell“, sein „Fiesko“, seine Wallensteintrilogie sind
grundlegend für die gesamte spätere deutsche Literatur. Die sprach-
liche Schönheit seiner Gedichte und Balladen ist kaum jemals wie-

der erreicht worden, und es ist seltsam, zu sehen, daß Schiller-Auf-
führungen im Gegensatz zu völlig ungenießbaren Theaterstücken
jener Zeit noch heute lebendig und wirkungsvoll sind. Seine
Sprache, sein Ungestüm und sein Pathos lassen ihn heute etwas
hinter seinen großen Zeitgenossen Goethe zurücktreten; doch kommt
es weniger darauf an, äußere Form und Sprache, als vielmehr
Kern und Idee seiner Werke zu erkennen.

„Alles opfert ich hin,“ sprichst du, „der Menschheit zu helfen,
Eitel war der Erfolg, Haß und Verfolgung der Lohn.“ —
Soll ich dir sagen, Freund, wie ich mit Menschen es halte?

Traue dem Spruche! Noch nie hat mich der Führer getäuscht:
Von der Menschheit — du kannst von ihr nicht groß genug denken,

Wie du im Busen sie trägst, prägst du in Taten sie aus.
Auch dem Menschen, der dir im engen Leben begegnet,



Unser Bild zeigt: Oben: Das Sterbehaus in Weimar (an der Giebelseite das Fenster des Sterbezimmers) — und das Sterb-
zimmer. — Unten: Schiller auf dem Totenbett (nach einer Zeichnung von Jagemann) — Schillers erste Begräbnisstätte auf dem
Weimarer Friedhof (in dem Zustande, in dem sie sich nach der Ueberführung von Schillers Gebeinen in die Fürstengruft befand)
die Fürstengruft in Weimar, in der Schiller neben Goethe und dem Großherzog Karl August ruht.

Donnerhunger der Dscheladas

Von Paul Cipper.

Die großen Bluthrustpaviane sitzen dicht ans Gitter gepreßt,
sechs ausgewachsene Männchen, eines neben dem andern, und war-
ten auf die Sonne. Wenn ein Lichtstrahl durch die Balken dringt,
reden und dehnen sie sich der Wärme entgegen in nimmer en-
dender Gier. Und sobald die Sonne wieder weicht, legen die
Dscheladas ihre großen Vorderhände über Schädel und Stirn,
bedecken ihre Augen und, als wollten sie das Leid noch tiefer
verhüllen, trümmen sie ihren Rücken und wölben auch die hin-
teren Hände über die Gesichter.

In den ersten Tagen nach ihrem Eintreffen hatten diese
dunkelbraunen Paviane auf dem Querbrett im Innern des Ein-
gewöhnungshauses, so, wie riesengroße Hühner auf einer Stange.
Jedem glühten blutrot über der Brust die beiden haarlosen Dreie-
cke, indes mantelgleich die Wädhne ihre Schultern verhüllte und
die langen Kopfschnecke dicht und glatt den Schädel gestrichen waren
gleich der Kriegshaube eines ägyptischen Königs.

Zuweilen gähnte eines der Tiere, die Oberlippe der langen
Schnauze zog sich zurück und das Gebiß wurde sichtbar, der Ra-
then klappte auseinander eine schauerlich drohende Waffe.

Schließlich lockte sie das Futter in den Auslauf; schen und
sehr langsam schoben sie sich auf allen Vieren voran; plötzlich,
vielleicht von einem Rascheln erschreckt, flogen sie ins Geäst des
Kletterbaumes und erstarrten zu bewegungslos trauernden Ge-
spenstern.

Wir sind diese Tiere unheimlich geblieben, solange sie in
jenem Zoo haften. Ihre kleinen Augen hatten fast keinen
Glanz; dumpfer Husten würgte sich durch ihre Kehlen, und manch-
mal schnellte einer dieser Dscheladas aus seiner Verfunkenheit
jäh zu Boden, der braunglänzende Behang flatterte, der lange
Schweif mit seiner Haarquaste bewegte sich fleuergleich, so daß das
Tier zu fliegen schien, ein grotesker Löwe, Zerrbild der Natur.
Und dann stand das Geschöpf wie versteinert am Boden, so wie
es eben im Sprung gelandet war, stämmig und voller Kraft,
aber seine Vorderpfote tastete ängstlich nach dem Zuckersüß, wich
immer wieder zurück, zauderte, griff endlich zu, und im gleichen
Augenblick schnellte das Tier um seine eigene Achse, sauste mit
jähem Muskelstoß fast senkrecht wieder auf den Baum hinauf und
führte schnuppernd den weißen Zuckersüß auf die Nase, die
als winzige Erhöhung mitten auf der langen Hundeschnauze saß.

Die sechs Bluthrustpaviane haben sich in den wenigen Wochen
ihres europäischen Aufenthaltes niemals untereinander beschäf-
tigt, weder in liebevoller Durchsuchung der Pelze noch in streiten-
dem Geleif. Sie wärmten sich nur gegenseitig, saßen zwecks da
mit geschlossenen Augen und flüchtigen Bismellen stumm das Gebiß.
Dachte man an ihre nächsten Verwandten, die silbergrauen Hama-
dryas-Paviane, die lebhaft und verpielt im Nachbargehege
tobten, so war man versucht, in ihnen dunkle Gespenster, un-
wirkliche Schemen zu erblicken.

Und es ist der einzige Fall unter meinen vielen Tiererleb-
nissen, daß ich befreit war und froh, als eines Tages dieser Käfig
wieder leer war, das Namensschild entfernt und der Sandboden
sauber geharkt.

Die sechs großen Bluthrustpaviane liegen schwer in meiner
Erinnerung; vielleicht sind sie nur ein dumpfer Traum gewesen.

Reich ihm, wenn er sie mag, freundlich die helfende Hand.
Nur für Regen und Tau und fürs Wohl der Menschengeschlechter
Laß du den Himmel, Freund, sorgen wie gestern so heut'.

Friedrich von Schiller.

Aktionär Schiller.

Bei Rothschild war wieder große Gesellschaft. Zu den Unbe-
kanten zählte auch ein Philologe. Die Gespräche schwirrten hin
und her; man sprach von diesem und jenem, über Börse, Politik,
Aktien, und kam auch auf Theater und Klassiker zu sprechen.

Da sagte der Philologe: „Ich trug mich auch mit der Welt,
eine Schiller-Gesellschaft zu gründen — aber leider brach der Ver-
such gleich zu Anfang zusammen!“

Rothschild stand etwas von ihm entfernt und hatte von den
Worten nur „Gesellschaft“ und „brach zusammen“ aufgegriffen.
Da drehte er sich um, sah zu den Herren hinüber, die bei dem Phi-
logen saßen, und sagte ernsthaft:

„Vielleicht hatte Sie die Aktien zu hoch nominiert!“

Eile um ein Los der I. Kl.
der 21. Staatl. Klas-
senlotterie zur glück-
lichsten Kollektur

W. Kaptali Ska

Katowice, ul. św. Jana Nr. 16

Postscheckkonto Nr. 304 761

Filialen: Król. Huta Bielsko Tarn. Góry
ul. Wolności 26 Wzgórze 21 Krakowska 7

Haupttreffer 750.000.- Zł

Gesamtbetrag der Gewinne

Zł 32.000.000

Auf 210 000 Lose = 105 000 Gewinne

also jedes zweite Los gewinnt!

Ziehung schon am 17. u. 19. Mai 1930

Der Preis der Lose bleibt unverändert:

$\frac{1}{4}$ Los
40.- Zł

$\frac{1}{2}$ Los
20.- Zł

$\frac{1}{4}$ Los
10.- Zł

In der vorigen Lotterie fielen bei uns
wiederrum nachstehende gröss. Treffer

80 000 Zł auf die Nr. 76 144

40 000 Zł auf die Nr. 152 031

20 000 Zł auf die Nr. 152 297

15 000 Zł auf die Nr. 162 954

wie auch eine ganze Reihe Gewinne
á 5 000, 3 000, 2 000, 1 000 Zł usw. im
Gesamtbetrage von mehreren Millionen Zł

Das Glück lüchelt dauernd unseren Spielern hold zu!

Briefl. Bestellungen werden prompt postwendend erledigt

Werbefür den „Vollstville“

Großfeuer bei Warschau

Warschau. In der Nacht zum Montag ist in der Nähe von Warschau das Dorf Kozlow einer Feuersbrunst teilweise zum Opfer gefallen. Es sind 40 Wirtschaftsgebäude, Scheunen und Heuschober niedergebrannt. Neun Personen haben während der Löscharbeiten Verletzungen davon getragen.

Der Wirbelsturm über Texas

Bisher 90 Tote.

Newport. Der Wirbelsturm in Texas hat, wie ergänzend gemeldet wird, mehrere Städte vollständig verwüstet, wobei bisher 90 Personen ums Leben gekommen sind, während die Zahl der Verletzten mehrere hundert beträgt. Die Behörden haben umfangreiche Hilfsmaßnahmen ergriffen. Soweit sich bisher feststellen ließ, beträgt der Schaden einige Millionen Dollar.

Parteiführerbefprechung beim Reichskanzler

Berlin. Wie die Börsische Zeitung erfährt, hat Reichskanzler Dr. Brüning die Führer der in der Regierung vertretenen Parteien zu einer Besprechung für Donnerstag nachmittag eingeladen. In der Besprechung soll eine Beschleunigung der Etatverhandlungen im Haushaltsauschuss erreicht werden. Der Reichskanzler wird sie auch zum Anlaß nehmen, die Fraktionsvorsitzenden über das Disprogramm zu unterrichten.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7

Freitag, 12.05 und 16.20: Schallplattenkonzert. 17.15: Übertragung aus Krakau. 17.45: Unterhaltungskonzert. 19.05: Vorträge. 20.15: Abendunterhaltung. 23: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Freitag, 12.10: Mittagskonzert. 15: Vorträge. 16.15: Schallplattenkonzert. 17.15: Vortrag. 17.45: Orchesterkonzert. 8.45: Verschiedenes. 20.15: Abendunterhaltung.

Gleiwitz Welle 253.

Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12.55 bis 13.06: Neuer Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitanlage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntags und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitanlage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A-G.

Freitag, 9. Mai: 16: Stunde der Frau. 16.30: Konzert. 17.30: Kinderzeitung. 18: Schles. Arbeitsgemeinschaft „Wochenende“. 18.15: Philosophie. 18.40: Hans Brebow-Schule: Sprachkurse. 19.05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.05: Abenmusik. 20: Wiederholung der Wettervorhersage. 20: Übertragung aus dem großen Hörsaal des Schulmuseums in Breslau: Wie kann ich Rundfunkvorträge für mich nutzbar machen? 20.30: Wilma Mönkeberg spricht. 21.15: Neunte Symphonie. 22.15: Die Abendberichte. 22.35: Handelslehre.

Offene Stellen

Roch (Köchin)

für selbständige Bewirtschaftung einer Küche zum 1. Juni 1930 gesucht.

Bewerbungen mit Zeugnisabschriften sind bis spätestens 13. Mai 1930 an die Wirtschaftskommission des Central-Hotels Katowice, ul. Dworcowa Nr. 11 einzureichen.



Hüte
für Damen und Kinder
können Sie

selbst arbeiten
nach Beyers Führer für
Putzmacherei

im Hause

Die neuesten Modelle!
Überall zu haben u. d. Nachn. v.
Verlag Otto Beyer, Leipzig-7

Neue Volksausgaben

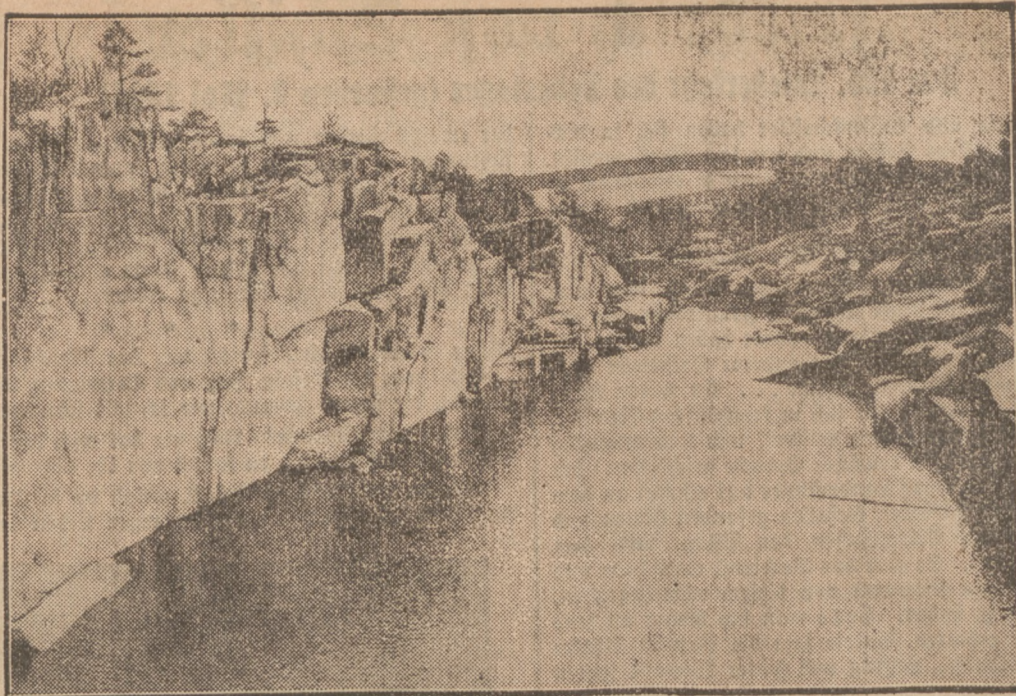
Soeben erschien in neuer billiger Ausgabe der große Roman von
FRANK THIESS
Die Verdammten
Ganzleinen z1 6,25

In gleicher Ausstattung liegen vor:
FEUCHTWANGER

Die häßliche Herzogin
Margarete Maullasch
Ganzleinen z1 6,25

ARNOLD ZWEIG
Novellen um Claudia
Ganzleinen z1 6,25

Kattowitzer
Buchdruckerei und
Verlags-Sp. Akc., 3. Maja 12



Ein neues deutsches Naturschutzgebiet

wurde in Schlesien geschaffen, wo die Königsheimer Berge den Naturschutzbestimmungen unterstellt wurden. Die Königsheimer Berge sind ein kleiner Gebirgszug, der durch seine eigenartige Granitfelsengruppen zu einer der reizvollsten schlesischen Landschaften gemacht wird.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

An die Funktionärinnen und Funktionäre der Partei und Gewerkschaft.

Der Bund für Arbeiterbildung, gemeinsam mit der Bildungszentrale Deutsch-Oberschlesien, veranstaltet Ende Juni einen einwöchentlichen Frauentkurs in Karlsruhe bei Oppeln, desgleichen wird in der ersten Septemberhälfte ein einwöchentlicher Männerkursus abgehalten. Die Leitung des Frauenturses hat die Genossin Dr. Lilli Nölting, Frankfurt a. M.; für den Männerkursus Gen. Wilhelm Schäd aus Köln.

Funktionärinnen und Funktionäre der Partei und Gewerkschaft, im Alter von 20 bis 35 Jahren, können ihre Anmeldung für diese Kurse beim Bund für Arbeiterbildung Königschütte, ul. 3-go Maja 6, tätigen. Jeder Bewerber hat für diese Zeit nur 5 Mark Teilnehmergebühren zu entrichten. Die übrigen Kosten der Fahrt, Verpflegung und Unterkunft werden durch den Bund für Arbeiterbildung bestritten.

Die Anmeldung ist zu tätigen bis zum 10. Mai.

Verjammlungsstakender

Achtung! Stimmzettelteiler von Groß-Kattowitz!

Alle Genossen und Freunde, die mit Stimmzetteln vor den Wahllokalen stehen bzw. hierfür eingeteilt sind, werden gebeten, sich rechtzeitig mit Stimmzetteln zu versehen. Und zwar sind dieselben am Sonnabend, abends ab 7 Uhr, bzw. Sonntag, früh ab 7 Uhr, im Parteibüro, Zentralhotel, Zimmer 23, zu haben. Genossen, die sich noch für die Wahlarbeit zur Verfügung stellen wollen, melden sich gleichfalls Sonntag, früh ab 7 Uhr, im Parteibüro.

Achtung! Metallarbeiter!

Am Mittwoch, den 14. Mai, nachmittags 5 Uhr, findet im Volkshaus, Königschütte, ul. 3-go Maja 6, eine Vertreterkonferenz des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Bezirk Polnisch-Oberschlesien, statt. Auf der Tagesordnung steht:

1. Stellungnahme zur Verbandsgeneralversammlung.
2. Verschiedenes.

Die einzelnen Ortsverwaltungen entsenden ihre Delegierten nach der Formel auf je 50 Mitglieder 1 Delegierter. Hinzu kommt noch die engere und erweiterte Bezirksleitung.

Näheres darüber erhalten die Ortsverwaltungen schriftlich. Bezirksleitung des D. M. V. in Polnisch-O.S.

Kattowitz. (Touristen-Verein „Die Naturfreunde“.) Am Freitag, den 9. Mai, abends 8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels unsere fällige Monatsversammlung statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Donnerstag, den 15. Mai, abends 7 Uhr, im Zentralhotel Mitgliederversammlung. Sehr wichtige Tagesordnung.

Bismarckhütte. (D. M. V.) Am Donnerstag, den 8. Mai, abends 7 Uhr, findet bei Freitel die fällige Monatsversammlung statt. Referent: Kollege Buchwald.

Bismarckhütte. Die nächste Gesangsprobe findet Donnerstag, den 8. d. Mts., im Lokale des Herrn Brzezina pünktlich um 7 Uhr abends statt. Vollständiges Erscheinen ist erforderlich. Dirigent: Herr Schwielerholz.

Königschütte. (Deutscher Metallarbeiterverband.) Am Donnerstag, den 8. Mai, nachmittags 5 Uhr, findet im Volkshaus, ul. 3-go Maja 6, eine Mitgliederversammlung des D. M. V. statt. Am zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder wird ersucht.

Königschütte. (Achtung, Kinderfreunde!) Freitag, den 9. Mai, abends 6 Uhr, Zusammenkunft im Büfettzimmer.

Lipine. (Wählererversammlung der D. S. A. P. und P. P. S.) Am Donnerstag, den 8. Mai, nachmittags 4 Uhr, bei Angel, Krol. Sucha. Referenten: Genosse Kowoll und Genosse Kubowicz-P. P. S.

Siemianowitz. Am Sonnabend, den 10. Mai, abends 7 Uhr, findet im Büro des D. M. V. eine Sitzung der Vertrauensmänner und früheren Wahlkommissionsmitglieder statt. Wahlhelfer sind dringend erwünscht.

Kosdzin. Freitag, den 9. Mai, nachmittags 5 1/2 Uhr, Wählererversammlung bei Freund. Referent: Gen. Peschta.

Smierlaniec. Freitag, den 9. Mai, nachmittags 6 1/2 Uhr, Wählererversammlung. Referent: Gen. Mahle.

Von Rheuma, Gicht, Kopfschmerzen, Ischias und Hegenichub



sowie auch von Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Influenza, Grippe und Nervenschmerzen befreit man sich durch das hervorragend bewährte Tegal. Die Tegal-Tabletten scheiden die Harnsäure aus und gehen direkt zur Wurzel des Übels. Tegal wird von vielen Ärzten und Kliniken in Europa empfohlen. Es hinterläßt keine schädlichen Nebenwirkungen. Die Schmerzen werden sofort behoben und auch bei Schlaflosigkeit wirkt Tegal vorzüglich. In all. Apoth.

Best. 4% Acid, acat. salic., 0406% Chinin, 12,8% Bismut ad 100 Amyl.

Werbefständig neue Leser für den Vollstville!



Reklame-Drucksachen

Modernste Ausführung
Entwürfe in kurzer Frist
Vertreterbesuch jederzeit

„Vita“ naklad drukarski
Katowice, ul. Kosciuszki 29 :: Tel. 2097